

# Anmerkungen zu den Inschriften-trägern im Bezirk St. Veit an der Glan – die Inschriften an Gebäuden, kirchlicher Ausstattung und Geräten, Rechtsdenkmälern – Flurdenkmälern

FRIEDRICH W. LEITNER

## Inschriften an Gebäuden

Im Bezirk St. Veit an der Glan haben sich insgesamt 84 Bauinschriften (11 % der Gesamtinschriften) überliefert, davon sind 63 original (8 %) erhalten geblieben, 21 nur mehr kopial ( $\pm 3$  %).

Eine interessante Gruppe von Inschriften findet sich an verschiedenen Gebäuden und Bauten: Kirchen, Burgen, Schlössern, Patrizier- und Bürgerhäusern, aber auch Montanbauten (Urtlgraben); Bauernhäuser und Wegkreuze wurden manchmal mit Inschriften ausgezeichnet, um auf eine „Stiftung“ hinzuweisen oder eine Bauinformation wiederzugeben. Zumeist handelt es sich dabei um Stiftungen von Personen, so dass wir hier auch von Stifterinschriften sprechen können. Die Grenze zwischen „Stifterinschrift“ und „Bauinschrift“ ist nur schwer zu ziehen und es werden daher beide Inschriftenträger in einem Kapitel zusammengefasst.

Die mittelalterlichen Bauinschriften sind ausschließlich auf Kirchenbauten zu finden, so etwa jene viel beachtete Beschriftung eines Quadersteins auf der Südseite des Gurker Domes aus der Zeit nach der Mitte des 12. Jahrhunderts<sup>1</sup>, die wohl einen von auswärts gekommenen Meister Guido (Wido) nennt (Abb. 1). Die Bau- und Stifterinschriften werden in der äußeren Gestalt dem jeweiligen Bauwerk angeglichen und bestehen zumeist aus Stein- oder Marmorplatten, die dann nachträglich in das Bauwerk an einem eigens dafür freigelassenen Raum eingefügt wurden. Besonders signifikant sind hier die vielen Bau- und Stifterinschriften, die den neuzeitlichen Ausbau der Burg Hochosterwitz begleitet haben und nicht nur zur Dekoration der Tore und Burganlage dienten, sondern inhaltlich auch als Ausdruck der Zeit der Reformation und des adeligen Bauherren formuliert wurden. Georg II. Khevenhüller (1534–1587), Kärntner Landeshauptmann von 1565 bis 1587, ein Neffe des Landeshauptmannes Christoph Khevenhüller (1503–1557), der 1541 die Burg Hochosterwitz für seine Familie erblich erworben hat, ließ diese in den Jahren von 1570/71 bis 1583 im Sinne des manieristischen Kunstvollens der Zeit befestigen und mit reichem Torschmuck ausstatten. An den 14 Torbauten haben sich zahlreiche Bau- und Stifterinschriften erhalten, durch beigefügte Bibelsprüche schon stark dem Geist der Reformation verpflichtet. Kunsthistorisch war ein Tor schöner als das

andere gestaltet und diese wurden später mit eigenen Namen gekennzeichnet. Die älteste Bauinschrift trägt das Landschaftstor aus dem Jahre 1570, es folgt eine Gedenkinschrift aus weißem Marmor an der nordwestlichen Außenmauer der Burganlage nach dem Kulmertor von 1575, eine Gedenkinschrift aus weißem Marmor über der rechteckigen Portalfassung des so genannten Mauertores von 1575, eine Stifterinschrift aus weißem Marmor über dem Portal des so genannten Waffentores aus dem Jahre 1576, eine Stifterinschrift aus weißem Marmor über der rechteckigen Portalfassung des so genannten Kulmertores von 1576, eine Gedenkinschrift aus weißem Marmor an der nordwestlichen Außenmauer der Burganlage nach dem Kulmertor von 1576. Zeitlich folgt das „Steinerne Testament“ des Bauherren der Burg Hochosterwitz, welches in dieser Form einmalig ist: Georg II. Freiherr von Khevenhüller<sup>2</sup> war Freiherr auf Landskron und Wernberg, Erbherr auf Hochosterwitz, erblicher oberster Stallmeister in Kärnten, Rat von Erzherzog Karl von Österreich, geheimer Sekretär und Kämmerer, Obersthofmeister, Landeshauptmann von Kärnten von 1565 bis 1587<sup>3</sup> und Hauptmann der Grafschaft Pisino. Zusammen mit seinen Vettern Bartelmä und Hans Khevenhüller erhielt er 1566 von Kaiser Maximilian II. den erblichen Freiherrnstand verliehen<sup>4</sup>, auch der Titel eines „Obristerstallmeisters“ von Kärnten wurde ihm erblich zuerkannt<sup>5</sup>. Er galt als „eine der markantesten Persönlichkeiten des Kärntner Adels im 16. Jahrhundert“<sup>6</sup>: Mit 23 Jahren war er bereits Landesverweser<sup>7</sup>, mit 31 Jahren Landeshauptmann. Er ist am 9. September 1587 in Klagenfurt gestorben und erhielt in der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Villach seine Grablege<sup>8</sup>. Das „Testament“ von 1576 ist als Stifterinschrift auf weißem Marmor im westseitigen Arkadengang des Burghofes (Abb. 2), zwischen den ersten beiden östlichen Pfeilern, in der Wand eingefügt und nimmt auf den Bau, die Baugeschichte und die Familie ebenso Bezug wie auf die Besitzungen und Ämter der Khevenhüller. Die Inschriften an den Toranlagen setzen sich 1577 fort, zunächst am Schlussstein des Wächertores, der von einem Christuskopf, darüber ein geflügelter Engelskopf,



Abb. 1: Bauinschrift außen auf der Südseite der Pfarrkirche und ehemaligen Domkirche Mariae Himmelfahrt in Gurk, nach der Mitte des 12. Jahrhunderts. Aufn. F. W. Leitner

geschmückt wird; es folgt der Schlussstein des Engeltors, benannt nach dem Engel mit Kreuz auf dem Schlussstein, der unter der Konsole eine Jahreszahl und an den Torflügeln Engelsköpfe zeigt; nicht gesichert ist die Stifterinschrift aus dem Jahre 1578 über dem Torbogen des so genannten Manttores. Durch das Fehlen der im Text angesprochenen Reliefdarstellung erscheint die Zuordnung der Inschrift zu diesem Tor nicht einwandfrei sicher. Die Stifterinschrift über dem Portal des so genannten Kirchentores stammt aus dem Jahre 1578, der Text der Psalmstelle entspricht dem gängigen Vulgatawortlaut und wurde von J. B. Bauer<sup>9</sup> textkritisch bearbeitet. Über dem Eingang zu den ehemaligen Nonnenzimmern der Burg hat sich eine weitere Gedenkinschrift aus 1579 erhalten, die als Textstelle dem *Oratio pro pace* des Missale Romanum entspricht<sup>10</sup> und nach J. B. Bauer<sup>11</sup> auf Sir 50, 25 und 2 Esra 4, 20 zurückgeht. Eine weitere Gedenkinschrift an der nordwestlichen Außenmauer der Burganlage, neben dem Eingang zu den Räumlichkeiten des 14. Burgtors, fällt in die Zeit um 1575/80 und entspricht der Bibelstelle Röm 13, 2, 5. In die gleiche Zeit passt die Beschriftung

des Reliefsteins über der rechteckigen Portalfassung des so genannten Reiertores, der in ursprünglicher Verwendung wohl als Basisteil eines Pilasters gedient hat und im kreisrunden Bildfeld unten eine geflügelte Sanduhr zeigt, bekrönt von einer Waage. Auch die Gedenkinschrift über der rechteckigen Portalfassung des so genannten Brückentores gibt neuerlich eine Bibelstelle (Psalmvers, Ps 56 (58), 2, 3) in der geläufigen Vulgataform<sup>12</sup> wieder. Auch das Fähnrichtor, benannt nach den fahنشwingenden Landsknechten, die an der Außenseite aufgemalt sind, trägt eine Stifterinschrift (1575/80) auf dem Schlussstein, der das Jesuskind mit Fahne und das Lamm zeigt, darüber das Jesus-Monogramm. Über dem Portal findet sich eine Reliefplatte: Im vertieften Feld ist ein Wappenstein mit dem Wappen der Khevenhüller eingefügt, als Schildhalter fungieren zwei Engel. Das Khevenhüllertor trägt auf dem Schlussstein ebenfalls eine Stifterinschrift aus 1580/82, mit dem Wappen der Khevenhüller, unter der Schrifttafel ist in Siegelform eine Löwenmaske anhängend. Über der rechteckigen Torumrahmung aus grünem Schiefer ist in der Nische der Portalbekrönung

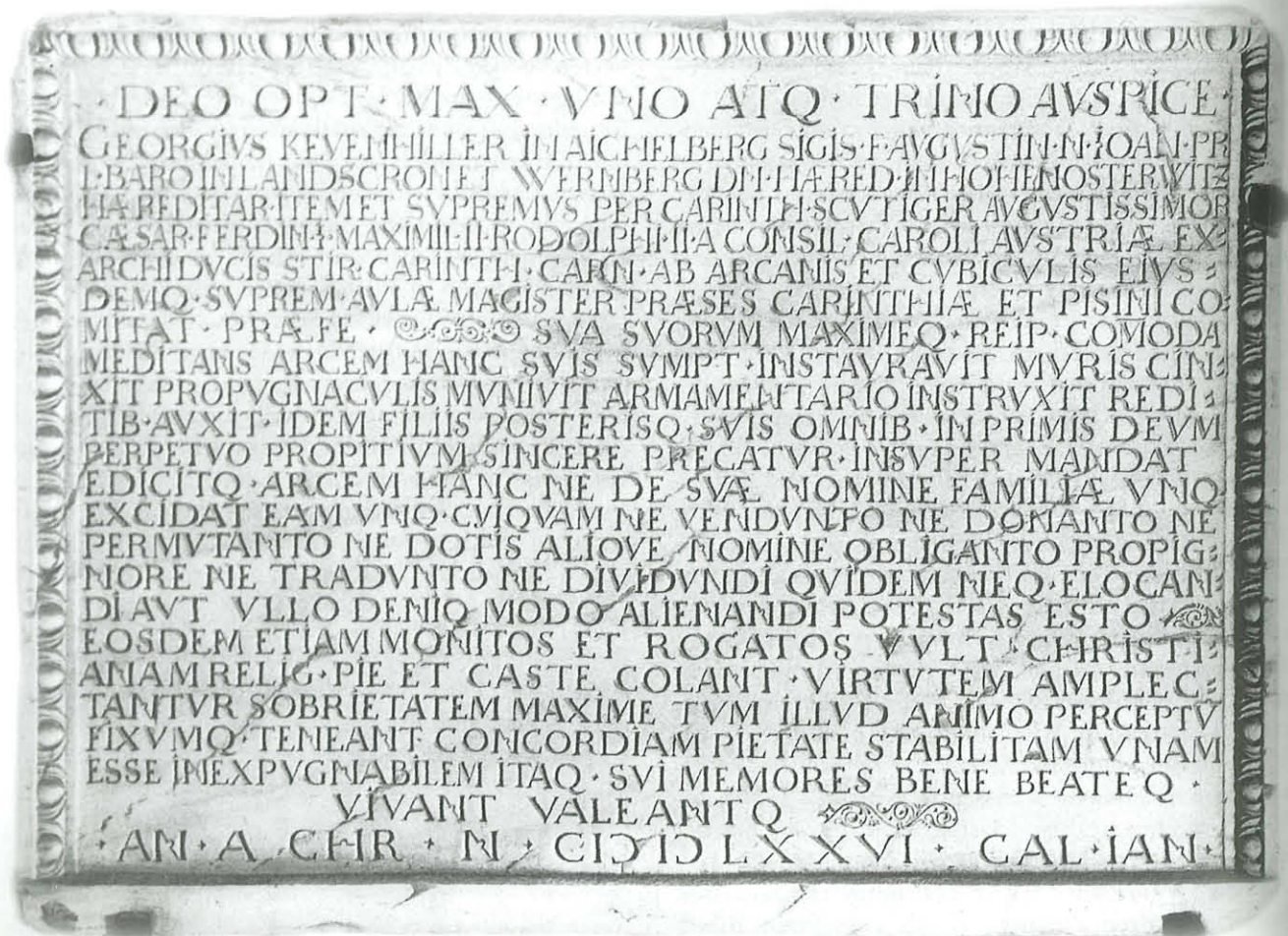


Abb. 2: Stifterinschrift aus weißem Marmor im westseitigen Arkadengang des Burghofes der Burg Hochosterwitz, 1576. Aufn. U. P. Schwarz

die gerüstete halbe Relieffigur des Bauherren eingestellt. Als letztes Tor in zeitlicher Hinsicht scheint das Nautor errichtet worden zu sein, ausgestattet mit einer Gedenkinschrift aus dem Jahre 1583.

Das auf Hochosterwitz vorhandene „Kulmertor“ erinnert an den landesfürstlichen Burggrafen und Pfleger auf Hochosterwitz Georg Kulmer zum Rosenpichl (1542–1567)<sup>13</sup>, der auch für die Baugeschichte des Schlosses Hohenstein im Glantal wesentlich verantwortlich war. Eine Stifterinschrift auf einem Wappenstein außen über der Toranlage des Schlosses unter einem renaissancezeitlichen Doppelfenster berichtet davon: Das Schloss Hohenstein wurde 1537 von Hermann Kulmer zum Rosenpichl, Besitzer von Rosenpichl, auf einem Felskogel erbaut<sup>14</sup>. Er erhielt am 15. September 1538 von Ferdinand I. die Erlaubnis, sich in der Nähe von Gut Rosenpichl einen Edelmannssitz zu errichten, nämlich das Schloss Hohenstein. Sein Enkelsohn Balthasar, nach Georg Kulmer zum Rosenpichl und Margarethe von Pain, hat dann, wie die Bauinschrift aussagt, Verbesserungen und weitere Ausbauten vorgenommen. 1647 hat schließlich Christoph Andreas Kulmer zum

Rosenpichl den frühneuzeitlichen Umbau des Schlosses abgeschlossen.

Ein Wappenstein aus dem Jahre 1519 beschreibt die Baugeschichte des Schlosses Frauenstein. Christoph V. Welzer von Eberstein hat um 1499 Agnes Färber von Frauenstein geheiratet<sup>15</sup>. Der Umbau der Feste Frauenstein, bis dahin wohl eine Art befestigte Wasserburg, in ein Renaissanceschloss begann 1519 und dauerte zumindest bis 1521<sup>16</sup>.

Eine erst vor wenigen Jahren freigelegte Bauinschrift hat sich in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Pulst aus dem Jahre 1506 erhalten (Abb. 3): Hier wird erstmals auch ein bislang unbekannter Baumeister genannt<sup>17</sup>. Ein weiterer Baumeister wird in der Filialkirche in Straganz aus dem Jahre 1598 erwähnt. Auch die Stiftung der ehemaligen Pfarrkirche St. Michael in Treffling, heute Filialkirche, ist durch die Nennung des Pfarrherrn und der Zechleute gut dokumentiert. Die heutige Kirche stammt aus der Zeit um 1435, demnach kann sich die Stifterinschrift wohl nur auf Um- und Zubauten des frühen 17. Jahrhunderts beziehen, sehr wahrscheinlich auf die um diese Zeit entstandene Sängerkorbrüstung<sup>18</sup>. Auch die Bauinschrift auf dem geraden Türsturz des Westportales der Pfarrkirche und Wallfahrtskirche U. L. Frau in Hochfeistritz bezieht sich nur auf Umbauten an der Westseite der Kirche<sup>19</sup>, wogegen hier die Bauinschrift von 1446 tatsächlich den spätmittelalterlichen Kirchenbau betrifft (Abb. 4).

Künstlerisch aufwendiger gestaltet sind Bau- und Stifterinschriften auf Wappensteinen, so etwa die Stifterinschrift auf einem Wappenstein aus weißem Marmor über dem südseitigen Eingang in das Kastengebäude auf Schloss Straßburg aus dem Jahre 1583. Der Gurker Fürstbischof Christoph Andreas Freiherr von Spaur (1573–1603)<sup>20</sup> hat im Jahre 1583 auf Schloss Straßburg den Bau des großen Kastengebäudes<sup>21</sup> dem italienischen Baumeister aus Gandria am Luganersee, Giovanni Antonio Verda, in Auftrag gegeben (Abb. 5). Diese palastartig gehaltene Architektur beinhaltet im Untergeschoss in einer Säulenhalle die ehemaligen Stallungen, darüber befand sich der Schüttboden, den Abschluss bildete ein hoher Saal mit einer eigenen „großen Fensterordnung“<sup>22</sup>, der durch einen Loggia-Verbindungsgang vom Hauptgebäude des Schlosses zugänglich gemacht wurde.

Eine weitere Nachricht zu einem Bauvorhaben hat sich im Deutschordensspital in Friesach erhalten. Hier hat Gottfried von Schrattenbach, Freiherr auf Heggenberg und Osterwitz etc., Kämmerer der Erzherzoge Ferdinand und Leopold von Österreich etc., Ritter des Deutschen Ordens und Komtur zu Friesach, den heutigen Zentralbau 1614 bzw. 1625 auf eigene Kosten errichten lassen. Zwei Wappensteine belegen diese Bautätigkeit (Abb. 6). Gottfried von Schrattenbach war Kämmerer der Erzherzoge Ferdinand und Leopold, schließlich seit etwa 1606 Ritter des Deutschen Ordens

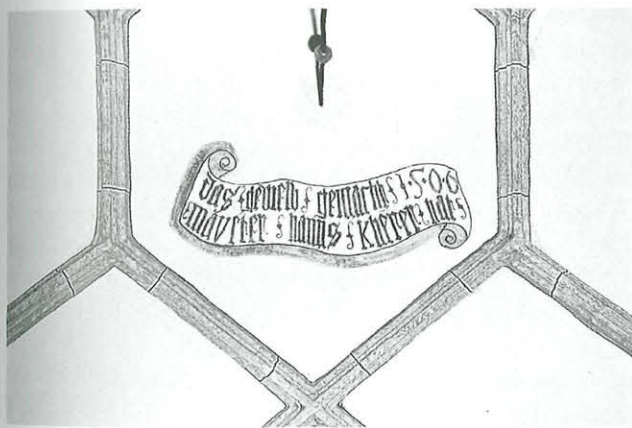


Abb. 3: Stifterinschrift auf dem Gewölbe des Kirchenschiffes der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Pulst, 1506. Aufn. F. W. Leitner



Abb. 4: Bauinschrift außen auf einem Strebepfeiler auf der nördlichen Chorseite der Pfarr- und Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau in Hochfeistritz, 1446. Aufn. F. W. Leitner



Abb. 5: Stifterinschrift auf einem Wappenstein aus weißem Marmor über dem südseitigen Eingang in das Kastengebäude des Schlosses Straßburg, 1583. Aufn. U. P. Schwarz



Abb. 6: Stifterinschrift auf einem Wappenstein aus weißem Marmor im Innenhof des Deutschordensspitals in Friesach, 1625. Aufn. F. W. Leitner

und Komtur zu Friesach. 1611 wurde er in den Kärntner Verordnetausschuss aufgenommen, nicht als Komtur des Deutschen Ritterordens zu Friesach und als Prälat, sondern als Kärntner Landsmann<sup>23</sup>. Später wurde er Administrator der österreichischen Ballei<sup>24</sup>, Erbblaufürschneider im Herzogtum Krain und Rat des Erzherzogs Leopold.

Mehrere Stifterinschriften betreffen auch den Gurker Dom. Die erste bezieht sich auf den 1468 unter Propst Lorenz III. von Freiberg (1459–1487) begonnenen Neubau eines Propsthofes<sup>25</sup>, nördlich von der bestehenden Anlage. Dieser Neubau war bei den Türkeneinfällen der Jahre 1476 und 1478 schwer beschädigt, wenn nicht überhaupt weitgehend zerstört worden<sup>26</sup>. Die Bauarbeiten wurden durch den Tod des Bischofs und Dompropstes Lorenz Freiberg 1487 unterbrochen, dann aber unter dem neuen Dompropst Wilhelm Welzer von Eberstein<sup>27</sup> zügig fortgesetzt und 1490 vollendet. Nördlich der Stiftsanlagen war ein imposantes Bauwerk entstanden, ein annähernd quadratischer Bau mit einer Seitenlänge von rund 50 Metern<sup>28</sup>. Es entstanden vier dreigeschossige Flügel mit einem rechteckigen Innenhof. An der Ostseite wurde von Propst Welzer die Dreifaltigkeitskapelle errichtet, im Westtrakt ein Archivbereich geschaffen. Neben der Bauinschrift erinnert das Wappen Welzers am Gewölbe der südseitigen Hofeinfahrt an diese Bautätigkeit. Im Osttrakt des Propsteigebäudes ließ Wilhelm Welzer die Dreifaltigkeitskapelle errichten und verewigte sich auch hier am Gewölbe mit seinem Wappen und dem seiner Vorfahren<sup>29</sup> (Welzer, Eberstein, Herberstein). Auch das spätgotische Portal dieser Propsteikapelle zeigt auf der rechten Seite das Wappen Welzers. Das Propsteigebäude und die übrige Stiftsan-

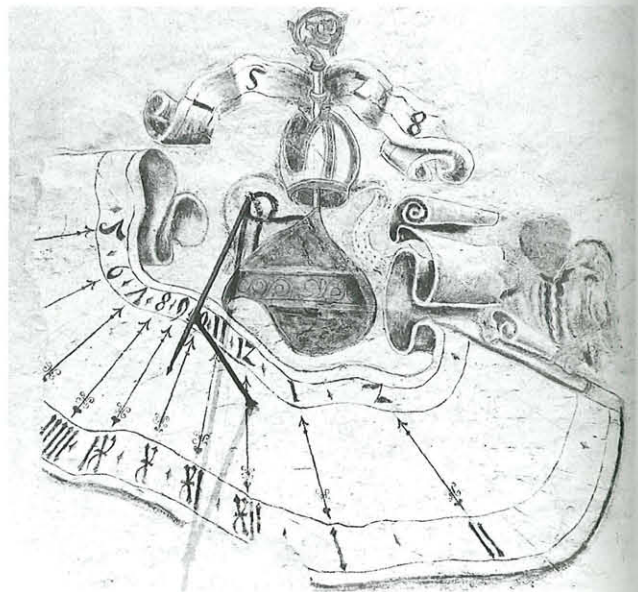


Abb. 7: Sonnenuhr an der südlichen Außenwand des Propsteigebäudes in Gurk, links über dem Südportal im zweiten Obergeschoss, 1528. Aufn. F. W. Leitner

lage wurden mit Mauern und runden Ecktürmen befestigt<sup>30</sup>. Propst Christoph Galler (1525–1549) war der letzte Bauherr der ausgehenden spätgotischen Zeit: Ein Brand hatte, kurz nach seiner Konfirmierung (6. April), am 3. Mai 1525 den Dom und das neuerrichtete Propsteigebäude besonders arg zerstört. Er hat sofort mit den Aufbauarbeiten begonnen. Neben der Instandsetzung des Domes war auch die Einwölbung der Seitenschiffe sein Werk, außerdem hat er auch das Propsteigebäude wiederherstellen lassen. Die Sonnenuhr mit der beigefügten Datierung „1528“ (Abb. 7) gibt auch hier Auskunft über den Baufortschritt.



Abb. 8: Stifterinschrift auf einem Wappenstein aus weißem Marmor im Mittelteil der Altarmensa (vor dem Antependium) beim Hochaltar der Pfarrkirche und ehemaligen Domkirche Mariae Himmelfahrt in Gurk, 1631. Aufn. U. P. Schwarz

Ein Wappenstein aus weißem Marmor im Mittelteil der Altarmensa (vor dem Antependium) beim Hochaltar geht auf Dompropst Georg III. von Vizdom zurück. Während der Regierungszeit dieses Dompropstes ist eine reiche Bautätigkeit zu beobachten (Abb. 8). 1617/18 erfolgte der Ausbau der Gartenmauern mit den Ziertürmen und dem Gartenhäuschen/Salettl<sup>31</sup>. 1621 begann er mit einer durchgreifenden Erneuerung der Propsteikapelle<sup>32</sup>. Im Jahre 1626 beauftragte er den Bildhauer Michael Hönel<sup>33</sup>, einen über die Hauptapside gehenden neuen Hochaltar zu fertigen. Dieses bedeutende barocke Altarwerk wurde 1631 fertig gestellt. Unter Propst Vizdom wurde das Stifts- bzw. Kapitelgebäude neu errichtet<sup>34</sup> bzw. umgebaut; im Jahre 1637 konnte mit dem Bau begonnen werden, der Schlussstein wurde unter Propst Johann IV. Georg von Miller (1648–1674) im Jahre 1650 gelegt, die Vollendung der Umbauten im Stifts- und Propsthof erfolgte 1664<sup>35</sup>.

Der Gurker Bischof Antonius Salamanca-Hoyos (1526–1551)<sup>36</sup> hat das fürstbischöfliche Gurker Residenzschloss in Straßburg um- und ausgebaut. Ein Wappenstein bezieht sich auf Umbauten 1545 im Schloss: So wurden Baumaßnahmen im Bereich der Kelleranlagen durchgeführt, weiters wurden die Befestigungsanlagen verstärkt, so vor allem am Ostflügel, wo sich auch der Wappenstein als Bauinschrift heute noch befindet.

Der Gurker Fürstbischof Franz I. Graf von Lodron (1643–1652)<sup>37</sup> hat schließlich die Kapelle Maria Loretto in Straßburg 1650 in Erfüllung eines Gelübdes errichten lassen (Abb. 9).

Bauinschriften finden sich auf der Chorschlusswand, auf einem Dachreiter, auf Ecksteinen, auf Kirchengewölben, auf Konsolen, auf Kragsteinen, auf Mauern von Gebäuden, auf Portalen, auf einem Quaderstein, auf Schlusssteinen, auf einem Steinblock, auf Steinplatten, auf einem Strebepfeiler, auf einem Südportal und auf Wappensteinen. Im 15. und im frühen 16. Jahrhundert werden häufiger Steintafeln verwendet, die in die Außenmauer eingefügt wurden. Werksteine im Speziellen sind zumeist zu Beginn oder am Ende eines Bauabschnittes angeordnet. Bauinschriften sind überhaupt an Stellen platziert, wo sie für Besucher besonders gut sichtbar waren. Die Bauinschriften sind, wie schon oben angesprochen, im weitesten Sinn auch Stifterinschriften und die Stifter waren durchwegs Adelige oder höhere Geistliche. Damit erklärt sich auch die vorwiegende Verwendung der lateinischen Sprache. Bei den Stiftungen werden auch gerne die Bauherren bzw. die Auftraggeber (Adelsherr, Beamter, Bischof, Propst, Pfarrer) genannt. Bauinschriften mit Nennung des Meisters sind oft zusätzlich mit einem Steinmetz- oder Meisterzeichen versehen. Oft stehen neben der Jahreszahl auch Initialen von Meistern oder Stifterper-

sonen, die ohne eingehende archivalische Nachforschung nicht zu entschlüsseln sind. Schließlich lässt sich für das 16. Jahrhundert auch feststellen, dass mit zunehmendem Einfluss der Reformation kirchliche Bauten und Stiftungen gegenüber den adeligen Bauvorhaben (siehe Hochosterwitz) stark zurückgehen.

Neben den Bauinschriften steht die zahlenmäßig viel größere Gruppe der einfachen Bauzahlen. Epigrafisch gehören die vielen Angaben von Bauzahlen (= Jahreszahlen) zu den unergiebigsten Quellen. Hinsichtlich des Baugeschehens im Bezirk und der kunsthistorischen Zuordnung von Bauten aber ergeben sie in der Summe ein anschauliches Bild von Bautätigkeit, Zeitstellung, wirtschaftlichem Hintergrund und Stifterwollen. Die erste relevante Bauzahl datiert in das Jahr 1426. Schwerpunkte von Umbauten bei Kirchen zeigen sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts, dann wieder Ende des 15. Jahrhunderts bzw. Anfang des 16. Jahrhunderts, was auch in diesem Bezirk mit historischen Ereignissen in Verbindung zu bringen ist, wie den fünf Türkeinfällen von 1473 bis 1483 und der Besetzung der salzburgischen Gebiete (hier vor allem Friesach und Althofen) durch ungarische Söldner im Zuge des Streites zwischen dem Salzburger Erzbischof Bernhard von Rohr und Kaiser Friedrich III. Bedeutende Wehrkirchen entstanden etwa im Görtschitztal (Hochfeistritz u. a.), Erweiterungsbauten im Sinne einer spätgo-

tischen Kirchenanlage entstanden in allen Tälern, sind aber besonders gut belegt in Brückl, St. Sebastian, Gretschtz, St. Walburgen u. a. Gerade die Kirche von St. Walburgen ist ein gutes Dokument für die Bautätigkeit im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, denn hier sind Bauzahlen nicht nur im Kirchenbau angebracht worden, sondern besonders am Turm, wodurch der Baufortschritt der einzelnen Turmgewölbe sehr gut belegt ist. Die Bauzeit hat hier von 1517 bis 1534 gedauert (Abb. 10). Ähnliche Baudaten weist auch die Kirche der Ordenskommande des Johanniterordens in Pulst auf, wo am Turm ebenfalls der Baufortschritt durch Bauzahlen – von 1534 bis 1537 – dokumentiert worden ist. Derartige Bauzahlen können die unterschiedlichsten Bauvorhaben ausweisen und finden sich auf der Apsis einer Kirche, auf der Außenwand, auf der Chorschlusswand bzw. auf einer Chorwand, auf dem Dachgesims, auf der Fassade von Kirchen, auf dem Gesims von Bauten, auf dem Gewölbe, auf einer Holztüre, auf einem Karner, auf einer Kellermauer, auf Kielbogenportalen, auf Kirchtürmen, auf einer Konsole, auf einem Kranzgesims, auf einem Mauerstein, auf dem Musikchor, auf dem Netzrippenfeld, auf dem Orgelchor, auf Portalen, auf einem Quaderstein, auf einer Ringmauer, auf einem Rundbogen, auf einem Rustikaportal, in Sakristeien, auf einem Sakristeiturm, auf dem Sängerchor, auf Schlusssteinen, auf Strebebpf-

Tab. 1: Bauinschriften

Inschriftenträger	Kat.Nr.	Datum	Schrift	Orig.	Kop.	Spr.	Ort
Bauinschrift	3	n. M. 12. Jh.	RM	x		lat	Gurk
	259+	1518	Jz./arab.		x	-	St. Martin/Kr.
	264	1519	K	x		dt	Frauenstein
	274	1521	K/Jz./arab.	x		dt	Brückl
	276	1521	gmVF	x		dt	Frauenstein
	279	1521	K/Jz./arab.	x		-	St. Peter/T.
	329	1531	gm/Jz./arab.	x		dt	St. Veit/Glan
	331	1532	gm/Jz./arab.	x		dt	St. Veit/Glan
	365	1544	K/Jz./arab.	x		dt	Hüttenberg
	366	1545	K	x		lat	Straßburg
	369	1546	gmV	x		dt	St. Georgen
	370+	1546	-		x	-	Klein St. Paul
	380	1549	-	x		-	Lorenziberg
	414	155(7)	K	x		?	Altenmarkt
	422	1559	K	x		dt	Launsdorf
	452+	1568	K		x	lat	Hochosterwitz
	517+	1582	Jz./arab.		x	-	Hochosterwitz
	581	1598	K	x		dt	Straganz
	625+	1611	wF		x	lat	Straßburg
	700	1637	K	x		lat	Gurk
751	1650	K	x		lat	Gurk	
752	1650	K	x		lat	Straßburg	
22 gesamt, 17 original, 5 kopia							



Abb. 9: Bauinschrift auf einem Wappenstein aus weißem Marmor über dem westseitigen Eingang der Kapelle Maria Loretto in Straßburg, 1650. Aufn. U. P. Schwarz



Abb. 10: Bauzahl außen auf dem Westportal der Pfarrkirche St. Walburga in St. Walburgen, 1517. Aufn. F. W. Leitner

lern, auf einem Trambalken, auf dem Traufgesims, auf Triumphbögen, auf Türen, auf Türstürzen, auf Türmen, auf einer Turmuhr, auf Wänden von Gebäuden, auf Wappensteinen, auf der Westfassade, auf dem Westportal von Kirchen sowie auf der Westwand von Kirchen.

Bauinschriften und Bauzahlen finden sich vornehmlich auf besonderen Architekturteilen eines Bauwerkes:

auf Türen, Tür- und Torbögen, auf Ecksteinen, Pfeilern, Gewölben, in letzteren Fällen fast immer als gemalte Inschriften.

Die Jahreszahlen als Baudaten haben nur eine historische Dimension, denn individuelle Namensangaben werden zu Initialen vereinfacht und sind epigrafisch unbedeutend. Den Bauinschriften oft beigefügte Sprüche sind zumeist direkte Bibelzitate der zeitgenössischen Bibelausgaben, manchmal ergänzt durch Texte aus protestantischer Kirchenliteratur.

Eine Sondergruppe von Inschriftenträgern – ortsfest an Gebäudeteilen angebracht – auf profanen und kirchlichen Bauten sind Wandmalereien, die auch im Bezirk St. Veit in großer Zahl noch vorhanden sind bzw. wieder freigelegt wurden. Diese Wandmalereien sind kunsthistorisch sehr gut beschrieben und bearbeitet<sup>38</sup>, epigrafisch zumindest auch für die Frühzeit<sup>39</sup>. Eine tabellarische Übersicht soll hier die wesentlichen Daten in Kurzform veranschaulichen:

Tab. 2: Wandmalerei

Inskriptenträger	Kat.Nr.	Datum	Schrift	Orig.	Kop.	Spr.	Ort
Wandmalerei	2	M. 12. Jh.	RM	x		lat	Friesach
	6	spät. 12. Jh.	RM	x		lat	Friesach
	11	2. V. 13. Jh.	RM	x		lat	Friesach
	14	um 1260/64	GM	x		lat	Gurk
	17	um 1280	RM	x		lat	Pisweg
	22	E. 13. Jh.	GM	x		lat	Hartmannsdorf
	23	E. 13. Jh.	GM	x		lat	Wieting
	29	A. 14. Jh.	GM	x		lat	Lieding
	39	vor/um 1330	GM	x		lat	Brückl
41	vor/um 1330	GM	x		lat	Straßburg	

Inskriptenträger	Kat.Nr.	Datum	Schrift	Orig.	Kop.	Spr.	Ort	
Wandmalerei	42	vor/um 1330	GM	x		lat	Straßburg	
	44	1337	gmVM	x		lat	Metnitz	
	45	um 1337	GM	x		lat	Metnitz	
	47	um 1340	gmVM	x		lat	Gurk	
	54	M. 14. Jh.	GM	x		lat	Launsdorf	
	57	1360/1370	gm	x		lat	Gurk	
	59	um 1380/90	gmVM	x		lat	Gurk	
	60	um 1380/90	gm	x		lat ?	Gurk	
	61	um 1380/90	gm	x		lat ?	Gurk	
	68	E. 14. Jh.	gmVM	x		lat	Zweinitz	
	73	A. 15. Jh.	gm	x		lat	Deinsberg	
	74	A. 15. Jh.	gm	x		lat	Weitensfeld	
	75	A. 15. Jh.	gm	x		lat	Zweinitz	
	79	1406	gmVM	x		lat	St. Veit/Glan	
	80	1406	gm	x		lat	Weitensfeld	
	81	1410/1420	gm	x		lat	Metnitz	
	85	1410/1420	gm	x		lat	Maria Höfl	
	86	1421	gm	x		lat/dt	Zweinitz	
	89	um 1425	gm	x		lat	St. Stephan	
	90	um 1425	gm	x		lat	Zweinitz	
	91	n. 1412/v. 1426	gm	x		lat	Friesach	
	94	um 1430/40	gm	x		lat	St. Veit/Glan	
	99	um 1440	gm	x		lat	Gurk	
	106	zw. 1446–59	gmVM	x		dt	Wieting	
	109	2. V. 15. Jh.	gm	x		lat	Altenmarkt	
	110	2. V. 15. Jh.	gm	x		dt	Pulst	
	111	2. V. 15. Jh.	gm	x		lat	Pulst	
	113	1. H. 15. Jh.	gm	x		?	Gurk	
	114	1. H. 15. Jh.	gm	x		lat	Grades	
	116	1. H. 15. Jh.	gmVGM	x		lat	St. Veit/Glan	
	119	um/vor 1450	gm	x		lat	Altenmarkt	
	125	um/vor 1452	gmVGM	x		lat	Dt. Griffen	
	163	um 1480/90	gm/K	x		lat	Hochfeistritz	
	176	1497	gm	x		lat	Friesach	
	181	2. H. 15. Jh.	gmV	x		lat	Hochfeistritz	
	182	2. H. 15. Jh.	gm	x		lat	Liemberg	
	184	E. 15. Jh.	gm	x		lat	St. Klementen	
	190	15. Jh.	gm	x		lat	Metnitz	
	198	um 1500	gmV	x		lat	Spitalein	
	292+	1524	Jz./arab.			x	-	Althofen
	302+	1525	Jz./arab.			x	-	Guttaring
	311	1. V. 16. Jh.	FhK	x			lat	Ingolsthal
	314	1. V. 6. Jh.	gmV	x			lat/dt	Guttaring
	315	1. V. 16. Jh.	FhK	x			lat	Spitalein
	328	1531	K	x			lat ?	St. Salvator
	332	1533	Jz./arab.	x			-	Steinbichl
	402+	1. H. 16. Jh.	wgmVF			x	dt	Metnitz
430	1562	F/K	x			dt	Eberstein	
472	[15]75 ?	gm/K	x			dt	Deinsberg	



Inskriptenträger	Kat.Nr.	Datum	Schrift	Orig.	Kop.	Spr.	Ort
Wandmalerei	480	1567/1576	F/K	x		dt	Hochosterwitz
	501	1576	Jz./arab.	x		-	Pulst
	537	(1585)	gmVF	x		dt	Weyer
	565	1593	K	x		lat	Gurk
	579	1598	F/K	x		lat	Gurk
	585	2. H. 16. Jh.	K	x		lat	Friesach
	592+	16. Jh.	K		x	lat	Gurk
	598	A. 17. Jh.	F	x		lat	St. Veit/Glan
	604	16[02]	F	x		dt	Lölling
	634	1616 ?	K	x		lat	Straßburg
	635	1617	K	x		lat	Gurk
	669	16[26?]	K	x		lat	Waitschach
	672	1627 ?	K	x		lat	Friesach

Zahlreiche Wandmalereien sind in früheren Jahrhunderten übertüncht, in den beiden vergangenen Jahrhunderten wieder freigelegt worden und dabei nicht selten auch unsachgemäß restauriert oder es wurden die Inschriften ergänzt, wodurch der Schriftbefund oft zu hinterfragen ist. Immerhin haben sich im Bezirk 72 (9,4%) Wandmalereien erhalten bzw. wurden wieder freigelegt, zwei davon nur mehr kopia. Da es sich bei den Wandgemälden fast ausschließlich um kirchlich-religiöse Darstellungen handelt, wurde diese Gruppe von Inskriptenträgern auch im Kapitel „Kirchliche Ausstattung und Geräte“ nochmals erwähnt. Dem Bauwerk ist auch noch die dort eingefügte Glasmalerei hinzuzufügen, beginnend bei der ältesten beschrifteten Glasscheibe aus der Filialkirche St. Anna in Weitensfeld aus der Zeit um 1170, über die Glasmalereien in Gurk, Lieding, Grades und Altenmarkt, bis zu den neuzeitlichen Wappenscheiben Kärntner Adelige (Hohenstein, Frauenstein, Eberstein).

### Kirchliche Ausstattung und Geräte

Der Umfang der Inskriptenträger zur kirchlichen Ausstattung ist beachtlich, zumal hier neben dem Mobiliar auch die Gewölbe- und Wandmalerei angeführt werden muss, da die ikonografischen Inhalte und Inschriften fast ausschließlich religiöse, biblische Szenen wiedergeben. Es beginnt mit der Wandmalerei im Bergfried auf dem Petersberg in Friesach, im Bereich der Burgkapelle des älteren Bergfrieds von EB Konrad I. (1106–1147), die sich heute außen an der Nordwand des unter EB Eberhard II. (1200–1246) errichteten jüngeren Bergfrieds noch teilweise befindet. In der bereits nach 1200 zugemauerten Apsis bzw. Fensteröffnung der Konradskapelle konnten 1926 wertvolle Freskenreste freigelegt werden<sup>40</sup>, die sich nur mehr teilweise erhalten haben. In der Apsiskonche fand sich die Darstellung der Maestas, Christus in der Mandorla, begleitet von einem Cherubim; darunter war in einer Säulenarkade eine

Tab. 3: Glasmalerei

Inskriptenträger	Kat.Nr.	Datum	Schrift	Orig.	Kop.	Spr.	Ort
Glasmalerei	4	um 1170	RM	x		lat	Weitensfeld
	15	um 1270	RM	x		lat	Gurk
	48	um 1340/50	GM	x		lat	Gurk
	50	um/nach 1343/44	GM	x		lat	Lieding
	53	M. 14. Jh.	GM	x		lat	Grades
	117	M. 15. Jh	gmVGM	x		lat	Altenmarkt
	166	14. Jh./1487 ?	gm/GM	x		lat	Hohenstein
	376	1549	F	x		dt	Frauenstein
	383	1550	K	x		lat	Hohenstein
	442	1565	K	x		lat	Friesach
	498	1579	K	x		dt	Eberstein

sehr gut erhaltene Malerei mit der überlebensgroßen Standfigur des hl. Romanus eingefügt. Diese Darstellung wurde 1964 aus konservatorischen Gründen abgenommen und ist – nach mehreren Zwischenstationen – seit 1987 im Friesacher Stadtmuseum im Bergfried am Petersberg ausgestellt. Der im kostbaren Ornat abgebildete Heilige ist im Feld zwischen Nimbus und Arkadenbogen mit einer nur mehr sehr schlecht erhaltenen Inschrift bezeichnet. Er hält in der linken Hand das Pedum, die frontale Figur des Heiligen wird von einem diagonal eingestellten Schriftband zweigeteilt, welches von der Rechten gehalten wird. Walter Koch<sup>41</sup> hat die Beschriftung des Romanus-Freskos (Mitte 12. Jh.) einer inschriftenpaläografischen Untersuchung unterzogen und dabei die noch von der Kapitale beherrschte Majuskelschrift beschrieben<sup>42</sup>. Der heilig gesprochene Bischof Romanus von Rouen<sup>43</sup> vertritt hier offensichtlich als Namenspatron den Gurker Bischof Roman I. (1131–1167)<sup>44</sup>, einen der bedeutendsten Gurker Bischöfe des Mittelalters. Von Kaiser Friedrich Barbarossa mit dem Fürstentitel ausgezeichnet, war er der erste Bauherr des Gurker Domes und der Burganlage auf der Straßburg<sup>45</sup>. Zeitlich folgt die Ausmalung des Chores der Deutschordenskirche St. Blasius in Friesach, die in das späte 12. Jahrhundert zu datieren ist. Die Wandmalerei findet sich im westlichen Chorjoch,

an der Süd- und Nordwand, sowie im Gewände der beiden romanischen Rundbogenfenster (jüngere Schichte). Die Malerei auf der Nordwand hat sich wesentlich besser erhalten und zeigt in zwei Bildstreifen, getrennt durch einen Palmettenfries, oben die fünf „Törichten Jungfrauen“, darunter das Speisewunder mit Christus, die wundersame Vermehrung der Brote und Fische (Mt 15, 32 ff. u. Mk 8,1 ff.), gleichsam als „Praefiguration des Abendmahles“<sup>46</sup>. Auf der gegenüberliegenden Südwand haben sich die Fresken nur sehr schlecht und fragmentarisch erhalten. Die hier gemalten fünf „Klugen Jungfrauen“ sind nur mehr brustbildhaft zu sehen, die erste Jungfrau links vom Rundbogenfenster ist überhaupt nicht mehr vorhanden. Das Schriftband darüber erläutert auch hier den Bildinhalt. Die Darstellungen beziehen sich auf das Gleichnis von zehn Jungfrauen, die auf ihren Bräutigam warten: Die fünf törichten Jungfrauen haben kein Öl in den Lampen, kommen daher zu spät und finden die Tür verschlossen; die Klugen hingegen sind wachsam, haben das Öl bei sich und werden eingelassen. Das Gleichnis bezieht sich auch auf das Jüngste Gericht, wobei die klugen Jungfrauen die Seligen, die törichten Jungfrauen aber die Verdammten sind. In der Parabel eines Sittenbildes vertreten sie ab dem 15. Jahrhundert auch die Tugend bzw. das Laster. Die Darstellung der Anbetung der Könige auf der Südwand hat sich nur ganz schlecht erhalten und ist nicht beschriftet.

Auch in Bezug auf Wandmalereien gehört der Gurker Dom zu den besten Quellen: Von der romanischen Ausmalung zieht sich hier der Bogen über mittelalterliche und neuzeitliche Wand- und Gewölbemalerei durch die Baugeschichte des Domes im kunsthistorischen und historischen Kontext von der Stifterperson der hl. Hemma von Gurk bis hin zur Ausmalung des ehemaligen Gurker Archivraums im Propsteigebäude im Jahre 1593 (Abb. 11) und der manieristischen Malerei eines Anton Blumenthal in den Apsiden des Domes im Jahre 1598.

Ikonografisch, inschriftenpaläografisch und künstlerisch bedeutsam sind die Fresken in der Westempore (Bischofskapelle) mit dem zentralen Thema des Thrones Salomonis. Die Zeitstellung dieser Malerei war lange umstritten und wird nun – nachdem sie kurz nach Fertigstellung durch einen Brand teilweise zerstört worden war – in die Zeit um 1260/1264 datiert<sup>47</sup>. Die Fresken im Karner zu Pisweg werden in der kunsthistorischen Literatur in die künstlerische Nähe zur Ausmalung der Westempore im Gurker Dom verwiesen. Nach Ginhart–Grimschitz sind diese Fresken in Pisweg „die Brücke zwischen den Fresken der Westempore und den Wandgemälden der Vorhalle“<sup>48</sup>. Zur epigrafisch-inschriftenpaläografischen Stellung der romanischen Schriftformen hat W. Koch erste Aussagen getätigt und auch in gewisser Weise einen schriftgeschichtli-

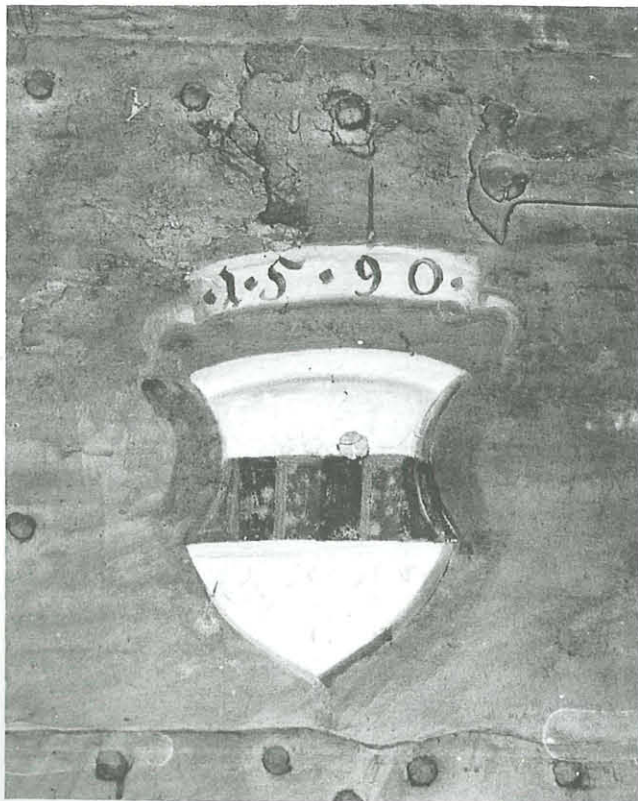


Abb. 11: Wappenmalerei an der eisernen Türe im ehemaligen Gurker Archivraum des Domkapitels im Propsteigebäude, 1590. Aufn. F. W. Leitner

chen Kontext zu den Gurker Inschriften hergestellt<sup>49</sup>. In der Vorhalle der Gurker Domkirche haben sich Darstellungen der Bildszenen aus dem AT (Schöpfungsgeschichte, Bild 1–19) und Szenen aus dem NT (Verkündigung bis Transfiguration, Bild 20–45) erhalten. Diese Darstellungen gehen über die Biblia pauperum hinaus und bringen inhaltlich die biblische Schöpfungsgeschichte in der Tradition des mittelalterlichen Speculum humanae salvationis. Die Schließung der Gurker Vorhalle nach Westen mit dem Ausbau einer Dreifaltigkeitskapelle<sup>50</sup> erfolgte im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts. Bruno Grimschitz hat dafür historische Eckdaten geliefert<sup>51</sup>: Damit war eine Datierung mit „um 1340“ gerechtfertigt.

In der Pfarrkirche St. Vitus und Hl. Dreifaltigkeit in St. Veit an der Glan wurden bei Restaurierungsarbeiten 1986 bis 1988 Wandmalereien freigelegt (um 1430/



Abb. 12: Wandmalerei in den vier Kreuzgewölben im Langhaus mit umfangreicher Ausstattung in mehreren Feldern in der Pfarrkirche St. Vitus u. Hl. Dreifaltigkeit in St. Veit a. d. Glan (Ausschnitt), um 1430/1440. Aufn. F. W. Leitner

1440), die neben der guten Erhaltung auch wegen der zahlreichen Spruchbänder und Beschriftungen (Abb. 12), die vom Schrifttypus der gotischen Minuskel bei gemalten Iss. etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren sind, beeindrucken<sup>52</sup>. In die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt eine Wandmalerei an der Pfarrkirche und Wallfahrtskirche in Hochfeistritz außen an der Nordwand des Chores neben dem nördlichen Strebepfeiler mit der Darstellung des hl. Christophorus. Die Malerei hat sich nur sehr schlecht erhalten, recht gut hingegen die beigefügte Is., die vom Maler sehr dekorativ ausgeführt wurde, wie etwa die mit roter Farbe noch zusätzlich hervorgehobenen Versalien zeigen.

Propst Gottfried Spikler (ca. 1441–1459) hat im Zuge des Umbaus der Stadtpfarr- und ehemaligen Kollegiatkirche St. Nikolaus in Straßburg unter den Bischöfen Johann V. Schallermann (1433–1453) und Ulrich III. Sonnenberger (1453–1469) in den Jahren von 1439 bis 1466 im Jahre 1454 eine Kapelle gestiftet, wohl die Dreifaltigkeitskapelle, für die er noch 1459 verschiedene Stiftungen gemacht hat. Eine entsprechende Stifterinschrift hat sich dazu auch erhalten (Abb. 13).

Zur thematischen und szenischen Darstellung des Totentanzfreskos am Karner in Metnitz, leider nur mehr fragmentarisch erhalten, gibt es entsprechende Literaturverweise, die sich aber nicht mit den nicht mehr exakt nachvollziehbaren Texten selbst beschäftigen. Die Fresken wurden durch äußere Witterungseinflüsse im Laufe der Jahrhunderte immer blasser und waren bei der Abnahme durch das Bundesdenkmalamt 1968 schon derart schlecht erhalten, dass eine Renovierung oder Ergänzung nicht mehr möglich war. Aus frühen Arbeiten wissen wir, wie diese Totentanzfresken ursprünglich ausgesehen haben: Aus dem Jahre 1875 gibt es eine Beschreibung von Friedrich Lippmann<sup>53</sup>, 1885 wurde eine verkleinerte (1:7) Aquarellkopie angefertigt<sup>54</sup>, 1889 entstand die Abzeichnung von

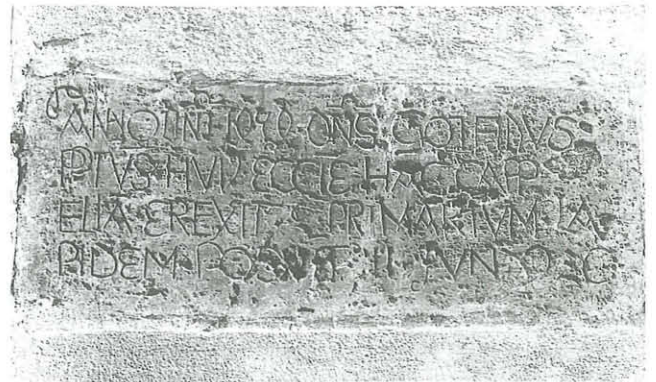


Abb. 13: Gedenkinschrift außen an der Südwand der Stadtpfarr- und ehemaligen Kollegiatkirche St. Nikolaus in Straßburg, 1454. Aufn. F. W. Leitner

Paul Grueber<sup>55</sup>. Die aktuellste Arbeit stammt von Erwin Koller<sup>56</sup> und enthält auch die weiterführende Literatur.

Die Malerei in der Burgkapelle auf Schloss Eberstein aus dem Jahre 1562 stellt ein wichtiges Zeugnis der Protestantenkunst in Kärnten dar<sup>57</sup> und belegt auch, dass die Stifterfamilie der Welzer zu Eberstein um 1562 bereits evangelisch geworden war. Als Stifter kommt wohl nur Leonhard I. Welzer von Eberstein in Frage, der seit 1562 kaiserlicher Rat<sup>58</sup> war. Der Maler Wentzel Aichler aus Spittal/Drau ist durch mehrere Arbeiten belegt, so in Gurk, in St. Kanzian und in der Liechtensteiner Kapelle in Murau. Diese Wandmalerei mit der Darstellung der protestantischen Thematik von „Gesetz und Gnade“ konnte bei den Restaurierungsarbeiten in der Burgkapelle 1993 und 1994 freigelegt werden. Über dem Gedächtnisteil der Stifterfamilie folgt die wesentlich besser erhaltene Malerei mit dem katechetischen Konzept der Thematik von „Gesetz und Gnade“. In die Bildachse ist der Baum des Todes und des Lebens gestellt, links bezogen auf die alttestamentarische Ikonografie mit den symbolischen verdorrten Ästen, rechts mit dem Geschehen aus dem Neuen Testament und dem symbolisch grünen Laubbewuchs des Baumes. Der Baum trennt im Sinne Martin Luthers diese beiden biblischen Bereiche. Am Fuß desselben werden Adam und Moses dargestellt, begleitet von Figuren, mit dem Blick auf den Gekreuzigten. Vor Moses steht die Gesetzestafel, links davon sieht man die Errichtung der Ehernen Schlange über einem Kreuz. Über der Ehernen Schlange wird in einer eigenen Bildszene die Opferung Isaaks als protestantische Präfiguration des Opfertodes Christi gezeigt.

Zur sichtbaren Ausstattung der Kirchen gehören natürlich auch die überlieferten historischen Glasgemälde, über die schon im vorhergehenden Kapitel kurz berichtet wurde. Bekannt ist die älteste beschriftete Glasscheibe Österreichs aus der Filialkirche St. Anna in Weitensfeld aus der Zeit um 1170, künstlerisch und ikonografisch interessant sind aber auch die Glasmalereien in Gurk, Lieding, Grades, Altenmarkt und als Spätwerk die Wappenscheibe des Salzburger Erzbischofs Johann Jakob von Khuen-Belasy (1560–1586) in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach.

Das landständische Kärnten des 16. Jahrhunderts war geprägt vom Reichtum aus Bergbau und Handel und fand im reichen Kunstschaffen der adeligen Landstände seinen Niederschlag. Neben den zwei prächtigsten profanen Bauwerken, der Burgfestung Hochosterwitz der mit reichen Gewerkentöchtern verheirateten Freiherren von Khevenhüller einerseits und dem großartigen Renaissanceschloss Tanzenberg der vom Salzburger Erzbischof Leonhard I. von Keutschach geförderten Herren von Keutschach, wurden auch zahlreiche kirchliche und profane Stiftungen getätigt (Abb. 14).

Signifikant für Kärnten sind die vielen Flügelaltäre, die in der Spätgotik, in Kärnten bis in die Zeit um 1530 reichend, entstanden sind. Ein herausragendes Beispiel Kärntner Altarkunst findet sich in der Filial- und Wallfahrtskirche St. Wolfgang ob Grades aus der Zeit um 1505 bzw. um 1519–1522. Dieser Flügelaltar im Chor der Kirche hat ein dem hl. Wolfgang gewidmetes Altarretabel mit Marienszenen in Relief an der Sonntagsseite, mit gemalten Szenen aus der Wolfgangslgende und anderen Motiven an der Werktagsseite<sup>59</sup>.

Ein Flügelaltar in einfacher Kastenform mit beweglichen Flügeln und Standflügeln ist in der Filial- und ehemaligen Bürgerspitalkirche St. Cäcilia in Althofen aus der Zeit um 1510 erhalten. Die Zuordnung der hl. Sofia und der hl. Kunigunde wurde in der kunsthistorischen Literatur hinterfragt, wird aber durch die entsprechende Beschriftung wohl gesichert. O. Demus<sup>60</sup> sprach allerdings in diesem Zusammenhang von „verdorbenen“ Inschriften, die möglicherweise nicht authentisch seien. Das Schriftbild entspricht aber durchaus dem Typus der spätgotischen Minuskel der Zeit des



Abb. 14: Wappenstein aus rotem Marmor, außen an der Ostseite des Meiereihauses (Verweserhaus) Nr. 9 in Taggenbrunn, 1503. Aufn. U. P. Schwarz

ersten Viertels des 16. Jahrhunderts: Es sind auch keine Anzeichen einer Übermalung oder späteren Restaurierung mit einer sichtbaren Veränderung der Buchstaben vorhanden. Ein schönes Beispiel der Villacher Schule ist der ursprünglich in der Wallfahrtskirche von Heiligengestade am Ossiacher See vorhandene, heute in der Deutschordenskirche St. Blasius in Friesach untergebrachte Flügelaltar, der nach 1510 entstanden ist (Abb. 15). Es ist ein Marienaltar, im Schrein stehen in der Mitte Maria mit dem Kind, links die hl. Katharina, rechts die hl. Margarethe. Darüber sind symmetrisch die Ranken der dreiteiligen Laube angebracht. Die seitlich des Schreins beigefügten rankengeschmückten Ansätze stammen aus den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts, ebenso die Predellen und Teile der Schleierbretter sowie Teile des Gesprenzes. Bei geöffneten Flügeln sind links oben die Geburt, rechts oben die Anbetung der Könige, links unten das Pfingstfest und rechts unten der Tod Mariä dargestellt. Bei letzterem Bild ist über der Figurengruppe in einem Medaillon im Strahlenkranz Jesus Christus mit der Gottesmutter

dargestellt, die Bordüre ist mit einer umlaufenden Beschreibung in gotischer Minuskel dekoriert und beschrieben. Die Außenflügel zeigen links oben die Verkündigung, der Engel hält einen Stab (ursprünglich eine Lilie) in der Linken, der mit einem weißen Spruchband umwunden ist, rechts oben die Beschneidung, links unten die Verkündigungsallegorie des Hortus conclusus. Der Flügelaltar wurde vom Ossiacher Abt Wolfgang Gaispacher (1510–1523)<sup>61</sup> für die Kirche Heiligste Dreifaltigkeit in Heiligengestade am Ossiacher See in Auftrag gegeben. Er wird der älteren Villacher Werkstätte zugeschrieben. O. Demus<sup>62</sup> vermutet als Hauptmaler den bedeutendsten Maler des späten 15. Jahrhunderts in Kärnten, nämlich Thomas Artula von Villach, den Meister der Fresken von Thörl und Gerlamoos. Ein weiterer Flügelaltar ist in der Filialkirche St. Martin in Karnberg vorhanden, wohl aus der Zeit um 1520/vor 1525. Aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts stammt der in der Filialkirche St. Margareta in Passering überlieferte Flügelaltar. Schließlich ist noch der polychromierte Renaissance-Schnitzaltar der Familie Galler in Gurk zu erwähnen.

Mit dem Niedergang des Bergbaues und der Ausweisung der durchwegs protestantischen Adeligen aus Kärnten im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts verlor das Land auch seine großzügigen Kunstmäzene und es kam in der Folge nur in den zentralen Gebieten zur Barockisierung der Kirchen. Dies ist wohl der Hauptgrund, warum Kärnten zahlenmäßig am meisten Flügelaltäre aus dem 16. Jahrhundert in Österreich erhalten konnte und in der Barockaltarkunst keine besonderen Werke zu verzeichnen hat, sieht man vom Gurker Hochaltar ab.

An die Gemälde der Flügelaltäre fügen sich die als Altarbilder zu verstehenden Tafelbilder hinzu, so jenes aus der Filialkirche St. Johannes auf der Flattnitz, datierbar um 1430. Dieses Tafelbild auf Holz zeigt die Kreuzigung Christi, wobei der Gekreuzigte links von Johannes und der Gottesmutter begleitet wird, der die Herzseite Christi durchstechende Kriegsknecht Longinus ist mit einem Schriftband bezeichnet. Auf der rechten Seite steht der Zenturio vor einer Menschengruppe, ebenfalls durch ein Schriftband hervorgehoben. Auf der Rückseite ist in der Art einer „vera icon“ das Antlitz Christi gemalt. Die Darstellung steht ikonografisch der Kreuzigung-Christi-Tafel in Altmühldorf in Salzburg (1425–1430) nahe<sup>63</sup>. Trotz der salzburgischen Provenienz ist die Flattnitzer Tafel derber und volkstümlicher<sup>64</sup>. Aus der ehemaligen Bürgerspitalkirche in St. Veit stammt der heute im Landesmuseum Kärnten aufgestellte Vitus-Altar mit seinen acht erhaltenen Bildtafeln aus der Zeit um 1470<sup>65</sup>. Die heutige Bildfolge der acht Tafeln zeigt – nach der *Legenda aurea*<sup>66</sup> – Szenen aus dem Leben des hl. Vitus.

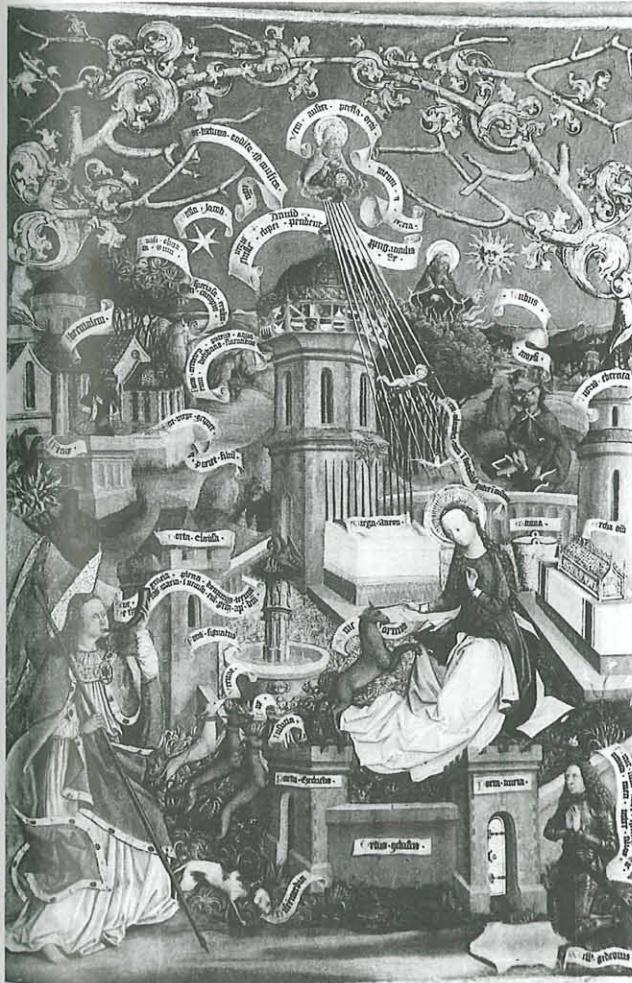


Abb. 15: Flügelaltar als Hochaltar in der Deutschordenskirche St. Blasius, Friesach. Aufn. F. W. Leitner

Ein Tafelbild aus Holz aus dem Besitz des Dominikanerkonvents Friesach befindet sich zur Zeit als Leihgabe im Stadtmuseum am Petersberg. Die oben mit einem Bogen abgeschlossene Tafel zeigt die Muttergottes mit dem Kind als zentrale Mittelfigur, begleitet links vom hl. Thomas von Aquin (datiert 1518), rechts vom Erzengel Michael mit der Seelenwaage; zu Füßen der Hll. ist eine kniende Stifterperson beigefügt<sup>67</sup>. Der historischen Diktion nach soll sich Thomas von Aquin in Friesach aufgehalten haben, darauf weist auch eine Gedenkinschrift im Boden des Langhauses der Dominikanerkirche St. Nikolaus in Friesach hin, die dort vor der Altarmensa eingefügt ist<sup>68</sup>.

Das Altarbild am linken Seitenaltar der Filialkirche St. Peter am Petersberg in Friesach trägt die Jahreszahl 1525 (Abb. 16). Die Tafelmalerei besteht aus einem großen Mittelbild und vier kleinen Tafelbildern, die wohl von einem spätgotischen bzw. frührenaissancezeitlichen Flügelaltar stammen. Das Mittelbild zeigt die Heilige Sippe, die Verwandtschaft der Maria: In



Abb. 16: Tafelmalerei im linken Seitenaltar der Filialkirche St. Peter am Petersberg in Friesach, 1525. Aufn. F. W. Leitner

der Bildmitte links sitzt die Muttergottes mit dem Jesusknaben, hinter ihr steht Joseph, vor ihr eine Gruppe mit der Mutter Anna und ihren drei Ehemännern, Joachim, Cleophas und Salomas. Die Gruppe links vor der Muttergottes zeigt die sitzende Schwester Maria Cleophas mit ihrem Mann Alphäus und den Kindern Joseph Justus, Jakobus d. J., Judas Thaddäus und Simon Zelotes, den späteren Aposteln. Die Figurengruppe auf der rechten Bildhälfte wird angeführt von Maria Salome mit Johannes am Schoß, dem späteren Evangelisten, vor ihr zu Füßen sitzend Jakobus d. Ä., der spätere Apostel, hinter ihr steht ihr Mann Zebedäus. Der Architekturrahmen wird im Hintergrund durch einen Ausblick in eine Landschaft geöffnet, in der Mitte begleiten zwei musizierende Engel mit Laute und Harfe die heilige Familie, die in der Bildmitte in einem Medaillon im Strahlenkranz von Gottvater und der Taube des Hl. Geistes überhöht wird. Im linken Seitenbild wird das Opfer Annas und ihres greisen Mannes Joachim wegen Kinderlosigkeit vom Hohepriester zurückgewiesen, im rechten ist die Geburt Mariens dargestellt, mit Anna im Wochenbett, Maria im Wickelbettchen und einer Dienerin. Im Aufsatz des Altares sind zwei Bildhälften zusammengefügt, auf der linken befindet sich der reiche Herdenbesitzer

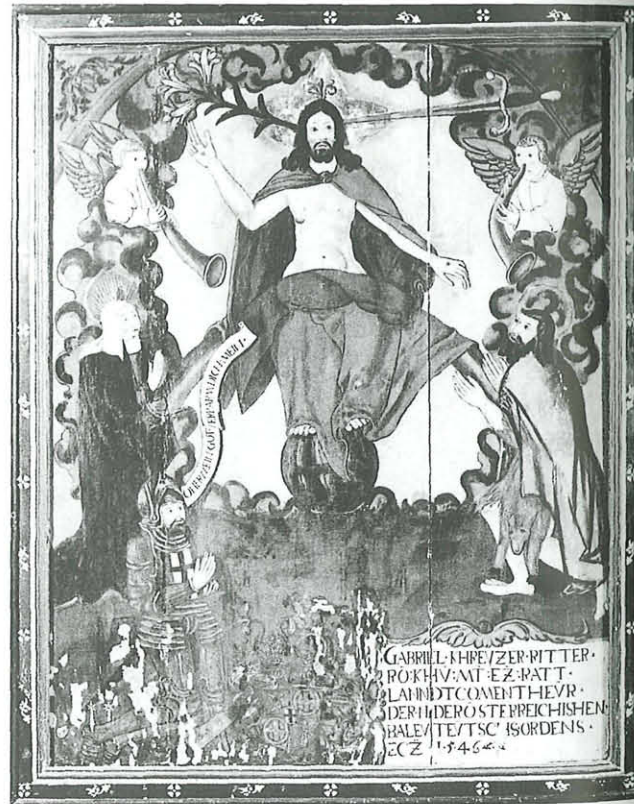


Abb. 17: Tafelbild auf Holz in der Manier eines Epitaphs als Gedenkstein in der Klausur des Deutschordenskonvents in Friesach, 1546. Aufn. U. P. Schwarz

Joachim aus Jerusalem in der Einsamkeit einer Landschaft, in die er sich wegen der Kinderlosigkeit zu seinen Hirten zurückgezogen hat, um zu Gott zu beten; hier verkündet ihm ein Engel die Geburt der Tochter Maria. Die rechte Bildhälfte zeigt seine Begegnung mit Anna nach seiner Rückkehr an der Goldenen Pforte in Jerusalem. Die heiligen Personen tragen alle einen dekorativ gestalteten Nimbus, der jeweils im Sinne der genealogischen Zuordnung mit der entsprechenden Namensinschrift bezeichnet ist. Die Darstellung der Heiligen Sippe findet um 1400 Eingang in die Malerei und wird im späten 15. und im 16. Jahrhundert auch gerne auf Altartafeln gemalt<sup>69</sup>. Zur kunsthistorischen Beschreibung und Zuordnung vgl. zuletzt J. Höfler<sup>70</sup>.

Ein Gedenksdenkmal in Form eines Tafelbildes auf Holz und in der Manier eines Epitaphs hat sich 1546 der Deutschordensritter zu Friesach Gabriel Kreuzer anfertigen lassen (Abb. 17). Er wurde 1530 Ritter des Deutschen Ordens<sup>71</sup>, war dann ab 1531/32 Hauskomtur in Wiener Neustadt<sup>72</sup>, 1535 auch von Wien<sup>73</sup>, seit 1542 war er Statthalter der Ballei Österreich<sup>74</sup>. Das Gemälde zeigt links unten den knienden, gerüsteten Ordensritter, zu seinen Füßen in der linken Bildmitte sein Wappen. Aus einem Wolkenband erhebt sich in der Bildmitte auf einer Weltkugel der Pantokrator, seitlich links begleitet von Maria Magdalena, rechts Johannes; über die beiden Heiligen sind zwei musizierende Engel gestellt. Das Tafelbild hängt heute im Gang zur Klausur des Deutschordenskonvents in Friesach.

Gewissermaßen auch in diese Form der Kirchenausstattung fallen die in Kärnten noch zahlreich vorhandenen Fastentücher. Im Bearbeitungsgebiet sind heute noch drei Fastentücher original erhalten, wobei das große Gurker Fastentuch zu den besten Beispielen dieser Kunstwerke in Österreich zählt. Es ist das älteste erhaltene und größte Fastentuch in Kärnten. A. Schnerich bezeichnete das Gurker Fastentuch als „Inkunabel der Leinwandmalerei“<sup>75</sup>. Als Vorlage ist bei diesem Gemäldezyklus die Biblia pauperum anzusehen, wobei die Bildfolgen des AT sehr stark den biblischen Traditionen folgen. Nur bei einigen wenigen Bildfolgen sind literarische Quellen anzunehmen, vor allem wenn legendenhafte und profangeschichtliche Stoffe abgebildet werden. Bei den Szenen des neuen Testaments bildeten vielfach Holzschnitte die entsprechenden Vorlagen. Das Fastentuch ist vom Gurker Propst und Erzdiakon Johannes III. Hinderkircher (1445–1459) „angeschafft“ bzw. „angekauft“, d. h. wohl auch in Auftrag gegeben worden, und wurde vom Meister Konrad von Friesach<sup>76</sup>, der Bürger zu Friesach war, gemalt und im Jahre 1458 fertiggestellt.

Unter den Sammelbegriff „Kirchliche Ausstattung“ fallen auch die Altäre, ein Altarbild, Apostelkreuze,

Betstühle, Chor- und Kirchengestühle, Hauptaltäre, Hochaltäre, Kanzeln, Kirchenbänke, ein Opferstock, eine Orgel, ein Paramentenschrank, mehrere Predellen, Seitenaltäre, Tabernakel, Taufbecken, Taufsteine und Weihwasserbecken.

Bei den Inschriften an den Flügelaltären und Tafelbildern handelt es sich durchweg um Nimbenumschriften oder darüber oder darunter gestellte Namensinschriften zu den geschnitzten Schreinformen. Bei einer Holzplastik von einem verloren gegangenen Altarschrein mit der Darstellung der hl. Katharina in der Deutschordenskirche St. Blasius in Friesach ist der Mantelsaum durch zierhafte Formen von Beschriftungen mit frühhumanistischen Kapitalbuchstaben dekoriert. Am häufigsten aber sind Spruchbandbeschriftungen.

Die Anzahl der „überlieferten“ liturgischen Geräte ist verhältnismäßig gering. Dabei werden eher jene Gegenstände fassbar, die heute in Museen (Diözesanmuseum etc.) aufbewahrt werden. Es besteht die Vermutung, dass in vielen Kirchen noch beschriftete Kelche, Monstranzen u. a. aufbewahrt werden, aber trotz vertraulicher Einbindung in die Aufnahmearbeit von den einzelnen Pfarrherren nicht vorgelegt werden. Jede Veröffentlichung macht die Gefahr größer, dass wertvolle liturgische Geräte gestohlen werden könnten, und der beste Schutz scheint der sichere Tresor im Pfarramt zu sein. Da zumeist die auf Kelchen, Patenen, Kreuzen, Weihrauchgefäßen etc. angebrachten Beschriftungen keine vorrangige inschriftenpaläografische Quelle darstellen, wurde hier bei der Nachfrage mit der gebotenen Zurückhaltung agiert.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Portatile aus der Pfarrkirche St. Jakob d. Ä. und St. Anna zu Deinsberg, welches in das 13. Jahrhundert datiert wird (Abb. 18). Das Altare portabile<sup>77</sup> ist heute im Diözesanmuseum in Klagenfurt ausgestellt. Die Steinplatte ist aus einem grünen basischen oder magmatischen Gestein und trägt eine eingeritzte, umlaufende Beschriftung, die sich links in einer zweiten Zeile fortsetzt. Die Holzrahmung ist mit Blatt- und Rankenornamenten rot-grün dekoriert. Ein Reliquiar aus vergoldetem Silber ist noch vor Ort, und zwar in der Heiligblutkirche in Friesach aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dieses gotische Heiligenblutgefäß mit rankengeschmücktem Dreipassfuß geht offensichtlich auf ein Blutwunder zurück, welches sich im Jahre 1238 zugetragen haben soll und zur Stiftung des Reliquiars geführt haben dürfte: Als der Dominikanerpriester Wolbert eine Messe las, soll sich der Wein im Kelch in Blut verwandelt haben<sup>78</sup>.

An vasa sacra sind noch zu nennen: mehrere Kelche, davon nur einer original erhalten und mit nomina sacra versehen, drei Kruzifixe<sup>79</sup>, ein nicht mehr erhaltenes Messgewand, eine Patene, ein Pektorale, zwei Stehkreuze und ein Weihrauchschiffchen.

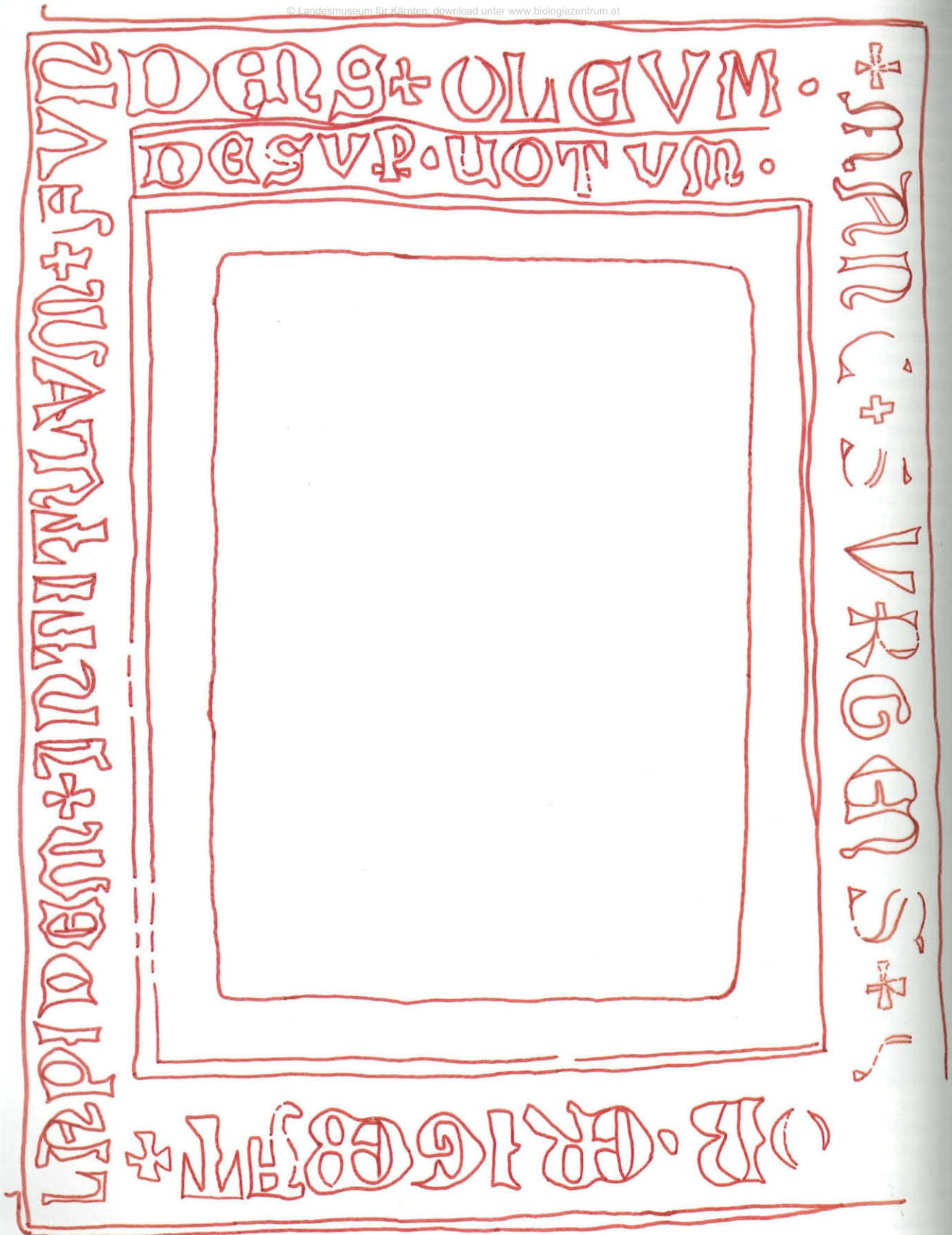


Abb. 18: Portatile mit einer Grünsteinplatte und einer Holzfassung aus Deinsberg, 13. Jb. Zeichn. F. W. Leitner



## Rechtsdenkmäler – Flurdenkmäler

Unter den Inschriftenträgern findet sich auch eine kleine Gruppe, deren rechtliche Strukturen und Texte in den Bereich der rechtshistorischen Denkmäler gehören. Hier steht im Bearbeitungsraum St. Veit an der Glan an erster Stelle die Bronzetafel über dem Portal des Rathauses in der Stadt St. Veit, mit der Spruchinschrift aus dem Jahre 1468 (Abb. 19). Es handelt sich dabei um ein spätgotisches Werkstück mit Nürnberger Vorbild, das heute in die barocke Fassade über dem Portal eingefügt ist. Die hochrechteckige Gusstafel wird seitlich von Fialen begrenzt, unten durch Bögen und Zierleisten in Bild- und Schriftfelder unterteilt. Ein kielbogenförmiges, mit Krabben besetztes Maßwerk beschließt die Tafel oben. Das Mittelfeld ist geprägt von der dreizeiligen Is. „Aeins mans red . ein halbe red / Man sol sy . verhoven bed . / M . cccc . lxxviii .“, die durch waagrechte Zierstreifen gegliedert wird. Über dem Kielbogenmaßwerk sind links auf einer Konsole der hl. Vitus (Veit) als Knabe, rechts der hl.



Abb. 19: Spruchinschrift auf der Bronzetafel über dem Portal des Rathauses in St. Veit a. d. Glan, 1468. Aufn. U. P. Schwarz

Laurentius (Lorenz) mit dem Bratrost beigefügt. In den beiden unteren Zwickelfeldern sind ebenfalls Heilige appliziert, links der hl. Andreas, rechts der hl. Sebald mit der doppeltürmigen Kirche und dem Pilgerstab. Für die Nürnberger Provenienz der Bron-



Abb. 20: Stadtrichterstab des Gurker Bischofs Urban Sagstetter (1556–1573) für das Gericht und den Rat der Stadt Straßburg, 1561. Aufn. F. W. Leitner

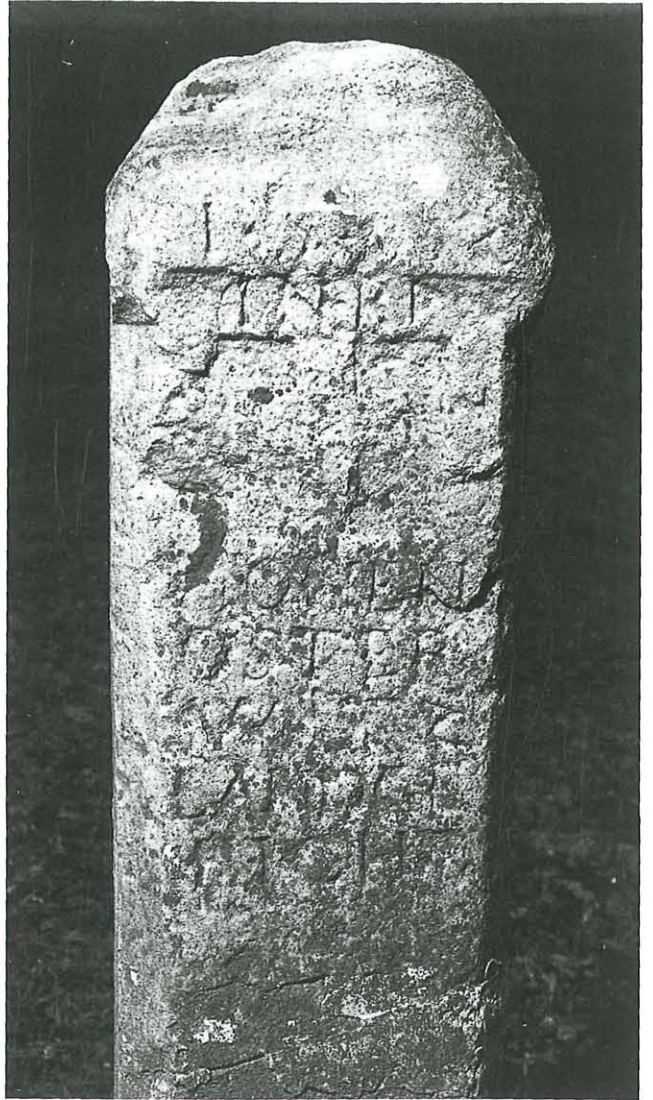


Abb. 21: Grenzstein auf Taggenbrunn, ursprünglich an einer Burgfriedergrenze von Taggenbrunn und dem Landgericht Hochosterwitz, 1582. Aufn. U. P. Schwarz

zetafel sprechen mehrere Hinweise. Neben dem Stadt-heiligen hl. Vitus ist auch der hl. Sebald dargestellt, der Nürnberger Stadtpatron<sup>80</sup>. Als solcher ist er ein lokaler Heiliger, der in Kärnten überhaupt nicht vorkommt. Wohl aber ist seine Verehrung im Besonderen für Nürnberg nachzuweisen. Der zweite Hinweis ist die bekannte Textstelle aus dem Sachsenspiegel, die wortgleich früher an einem Eingang des Nürnberger Rathauses (vgl. dazu auch J. W. Goethe in „Dichtung und Wahrheit“, wonach im Sitzungszimmer des Rates im Römer zu Frankfurt die Inschrift zu lesen war: *Eines Manns Rede ist keines Manns Rede, man soll sie billig hören Beede*) vorhanden war<sup>81</sup>. Weiters werden die Stifterfamilie(n) durch die erwähnten Hausmarken bzw. Handelsmarken (Handelszeichen) feststellbar: Die Handelsmarke auf der rechten Seite der Tafel gehört der aus Nürnberg stammenden Handelsfamilie der Kaltenhauser, die linke einer Familie Kares.

Ein Rechtsdenkmal ist auch der Marktrichterstab von Grades aus dem Jahre 1552. Er wurde vom Gurker Bischof Johann VI. von Schönburg (1552–1555)<sup>82</sup> für den Markt Grades gestiftet. Der Markt hatte die Gerichtsbarkeit mit Bann und Acht. Der Marktrichterstab ist szepterförmig und hat am versilberten sechseckig gestuften Griff auf jedem der sechs Griffelder eine jeweils einzeilige Inschrift eingraviert<sup>83</sup>. Ein ähnlicher szepterförmiger Stadtrichters wurde 1561 vom Gurker Bischof Urban Sagstetter (1556–1573)<sup>84</sup> für

das Gericht und den Rat der Stadt Straßburg gestiftet (Abb. 20). Die Gurker Bischöfe übten in ihrer Residenzstadt das *ius gladii* aus, zur Vollziehung war es dem Gericht der Stadt Straßburg übertragen. Hier lautet der nach Dtn 1, 16 ff. formulierte Spruch: VERHORT EVRE BRVEDER VND RICH/TET RECHT ZWISCHEN IEDERMAN/ER SEI. BRVDER FREMBDLING.

Daneben ist hier auch auf Gebietsabgrenzungen und Markierungen von Landgerichten und Burgfriedgrenzen hinzuweisen. Ein Grenzstein befindet sich heute im Hof der Burg in St. Veit an der Glan. Sein ursprünglicher Standort ist nicht mehr bekannt, wohl aber sein Rechtsinhalt: Er grenzte den Burgfried St. Veit vom Landgericht St. Veit ab. Bei der Ruine Taggenbrunn (Abb. 21) ist ein weiterer Grenzstein vor Ort geblieben, wohl an der Burgfriedgrenze von Taggenbrunn und dem Landgericht Hochosterwitz<sup>85</sup>. Schließlich haben sich in Treffelsdorf bei St. Veit zwei mit 1638 datierte Grenzsteine erhalten, die sich auf die Burgfriedgrenze der Stadt St. Veit beziehen<sup>86</sup>.

#### Anschrift des Verfassers

Dr. Friedrich W. Leitner  
Landesmuseum Kärnten  
Museumgasse 2, A-9021 Klagenfurt  
friedrich.leitner@landesmuseum-ktn.at

## ANMERKUNGEN

- 1 Walter Koch, *Inschriftenpaläographie – Ein schriftkundlicher Beitrag zu ausgewählten Inschriften Kärntens mit besonderer Berücksichtigung von Gurk*. In: *Car. I* 162 (1972), S. 121 ff. u. Abb. 2. – Vgl. auch Albert Ilg, *Kunsttopographische Reise-notizen aus Kärnten*. In: *MCK NF V* (1879), S. XXXVI, hier steht NA(VARE), bei Gottlieb Freiherr v. Ankershofen, *Die Baugeschichte des Domes zu Gurk*. In: *AGT 13* (Klagenfurt 1876), S. 27 NA(atione ?). – Alfred Schnerich vertritt die Meinung, dass nach Wido eine Kluft sei und kein „I“, vgl. *Neue Beiträge zur mittelalterlichen Baugeschichte im Sprengel der Salzburger Metropole*. In: *MCK NFXVI* (1890), S. 180, Anm. 1 (1. Spalte). – Alfred Schnerich, *Der Dom zu Gurk und seine nächste Umgebung*, Wien 1925, ergänzte NA\*vare ?\* und übersetzte: Hier begann der verbannte Wido den gegenwärtigen Bau zu \*betreiben\*. Diesem folgt wohl Erwin Steindl, *Lateinische Inschriften von Kärnten*, Klagenfurt 1976, S. 155 mit der Is. HIC EXVL WIDO I (A)PSENS C(O)EPIT OPVS NA(VARE), mit der Übersetzung: Hier, fern der Heimat, begann Guido I. sein Werk zu vollbringen.
- 2 Bernhard Czerwenka, *Die Khevenhüller. Geschichte des Geschlechtes mit besonderer Berücksichtigung des XVII. Jahrhunderts*. Wien 1867, S. 48 ff. – Alfred Schnerich, *Das Denkmal Georg von Khevenhüllers in Hochosterwitz*. In: *Jb. d. kh. Inst. d. kh. ZK f. Denkmalpflege X* (1916), Sp. 129–136.

- Georg Khevenhüller-Metsch, *Die Burg Hochosterwitz in Kärnten und ihre Geschichte*. Klagenfurt 1961, S. 26 ff. u. 60. – Georg Khevenhüller-Metsch – Karl Ginhart, *Die Burg Hochosterwitz in Kärnten*. Klagenfurt 1939, S. 20 ff.
- 3 Karl Dinklage, *Kärnten um 1620. Die Bilder der Khevenhüller-Chronik*. Wien 1980, Stammtafel I u. IV. – Evelyne Webernig, *Der Landeshauptmann von Kärnten. Ein historisch-politischer Überblick*. Klagenfurt 1987, S. 21 ff.
- 4 Günther Probszt, *Villacher Bürger und Herren in ihren Münzen und Medaillen*. In: *900 Jahre Villach. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte*. Gel. v. Wilhelm Neumann. Villach 1960, S. 139.
- 5 Khevenhüller-Metsch, *Hochosterwitz* S. 173.
- 6 Leonie v. Wilckens, *Die Familien-Gobelins des Georg Khevenhüller*. In: *900 Jahre Villach. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte*. Gel. v. Wilhelm Neumann. Villach 1960, S. 115. – Webernig, *Der Landeshauptmann* S. 21.
- 7 Martin Wutte, *Die Wappen in den Wappensäulen des Landhauses zu Klagenfurt und in den Wappenbüchern des Kärntner Landesarchives*. In: *Car. I* 127 (1937), S. 125.
- 8 Das Epitaph stammt von Ulrich Vogelsang. Vgl. dazu Herwig Hornung, *Die Inschriften der Stadt Villach*. 1. T. *Die Inschriften der Pfarrkirche St. Jakob in Villach*. In: *Neues aus Alt-*

- Villach. 4. Jb. des Stadtmuseums Villach (1967), S. 56 ff., Nr. 58, auch S. 125 ff., Nr. 142.
- 9) Johann B. Bauer, Von den Tücken der Inschriften oder De titulis obscuris et ambiguis. In: IANUS. Informationen zum Altsprachlichen Unterricht Nr. 17/1996. Im Auftrag der SODALITAS Bundesarbeitsgemeinschaft Klassischer Philologen Österreichs hrsg. v. R. Oswald, W. J. Pietsch, R. A. Prochaska. Graz 1996, S. 35.
  - 10) A. Blaise, Le Vocabulaire Latin des principaux thèmes liturgiques. Turnhout 1966, S. 178, Nr. 65.
  - 11) Bauer, IANUS Nr. 17/1996, S. 36.
  - 12) Ebd. S. 35.
  - 13) Paul Grueber, Die Burg Hochosterwitz. Klagenfurt 1925, S. 42.
  - 14) Kunsttopographie des Herzogthums Kärnten. Österreichische Kunsttopographie. I. Bd.: Herzogthum Kärnten. Hg. v. d. k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmälern. Wien 1889, S. 122 (mit teilweise fraglicher Textwiedergabe, so 1437 statt 1537 u. a.). – Hugo Henckel, Burgen und Schlösser in Kärnten. 2. Bd. Klagenfurt – Wien 1964, S. 84 (mit Textwiedergabe). – Karl Lind, Beiträge zur Denkmalkunde Kärntens. Wien 1886, S. 275 (hier steht 1642). – Franz X. Kohla, Gustaf A. v. Metnitz, Gotbert Moro, Kärntner Burgenkunde. 2. Bd. Aus Forschung und Kunst 17/2 (Klagenfurt 1973), S. 130.
  - 15) Sie war in 1. Ehe mit Andreas Hohenwarter zu Gerlachstein, oberster Truchsess in Kärnten verheiratet, um 1492 dann in 2. Ehe mit Balthasar Lueger, Burggraf von Lienz und zum Lueg, Erbmarschall zu Görz, und in 3. Ehe mit Andreas IV. Welzer. – Monika Stumberger, Die Welzer. Genealogie und Besitzgeschichte einer steirischen Adelsfamilie. (Diss. d. Univ. Graz 48) Graz 1980, S. 139 ff.
  - 16) Henckel, Burgen und Schlösser II, S. 43. – Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten. Basierend auf Vorarbeiten von Karl Ginhart neu bearbeitet von Ernst Bacher u. a. Dritte, erweiterte und verbesserte Auflage 2001, bearbeitet von Gabriele Russwurm-Biró. Hg. v. Bundesdenkmalamt. Wien 2001, S. 145. – Zitiert: Dehio 2001.
  - 17) Dehio 2001, S. 653.
  - 18) Karl Ginhart, Die Kunstdenkmäler Kärntens. Unter Mitarbeit von Otto Demus, Hermann l'Estoq, Walter Frodl, Hugo Henckel-Donnersmarck, Anton Macku, Fritz Novotny, Leopold Speneder, Anna Spitzmüller. Bd. VI, 2. Klagenfurt 1931, S. 71.
  - 19) Matthäus Größler, Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Hohenfeistritz im Decanate Krappfeld. In: Car. 73 (1883), S. 226.
  - 20) Jakob Obersteiner, Die Bischöfe von Gurk (1072–1822). Klagenfurt 1969, S. 332 ff. u. 344.
  - 21) Johann Quitt, Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte des Schlosses Straßburg. In: Car. I 95 (1905), S. 81 ff. – August v. Jaksch, Die Klagenfurter Stadterweiterung und die Erbauung des Landhauses im 16. Jahrhundert. In: Car. I 97 (1907), S. 70. – August v. Jaksch, Schloß Straßburg in Kärnten. Straßburg 1924, S. 10. – Johann Anton Verda war zu dieser Zeit landschaftlicher Baumeister zu Klagenfurt.
  - 22) Richard Milesi, Manierismus in Kärnten. Zur Kunst des späten 16. Jahrhunderts. Klagenfurt 1973, S. 19 ff. – Friedrich W. Leitner, Kulturgeschichtliche Notizen aus und über Kärnten. In: KLM H. 9/10 (1999), S. 24 ff. u. Abb. 3.
  - 23) Thomas Zedrosser, Die Stadt Friesach in Kärnten. Ein Führer durch ihre Geschichte, Bau- und Kunstdenkmäler. Klagenfurt <sup>3</sup>1953, S. 127. – Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Bd. 2: Die ständische Epoche. Klagenfurt 1994, S. 645.
  - 24) Johann v. Hönisch, Komthure, Ritter- und Priesterbrüder der Deutschen Ordens-Kommende zu Friesach. In: Car. 63 (1873), S. 157.
  - 25) Schnerich, Dom zu Gurk S. 108 ff.
  - 26) Jakob Unrest, Österreichische Chronik. Hg. v. K. Großmann. MGH SS Tom XI. Weimar 1957, S. 65 f. u. 97 f. – Wilhelm Neumann, Die Türkeneinfälle nach Kärnten. In: Südost-Forschungen 14 (München 1955), S. 84 ff. – Stumberger, Welzer S. 105 ff.: nicht 1474, da in diesem Jahr kein Einfall nachzuweisen ist, 1473 die Türken aber nicht bis ins Gurktal vordrangen.
  - 27) Josef Löw, Kleiner Gurker Domführer. Klagenfurt <sup>3</sup>1930, S. 122 ff. – Leitner, Kulturgeschichtliche Notizen S. 71.
  - 28) Karl Ginhart – Bruno Grimschitz, Der Dom zu Gurk. Wien 1930, S. 94.
  - 29) Schnerich, Dom zu Gurk S. 111. – Stumberger, Welzer S. 106, Anm. 451.
  - 30) Ginhart–Grimschitz, Dom zu Gurk S. 94 f.
  - 31) Löw, Gurk S. 129.
  - 32) Ginhart–Grimschitz, Dom zu Gurk S. 126.
  - 33) Franz Günther Hann, Beiträge zur neueren Kunstgeschichte des Gurker Domes nach archivalischen Aufzeichnungen im Archive des Domcapitels zu Gurk. In: Car. I 86 (1896), S. 162 ff. – Löw, Gurk S. 129.
  - 34) Schnerich, Dom zu Gurk S. 108.
  - 35) Ginhart–Grimschitz, Dom zu Gurk S. 126 ff.
  - 36) Obersteiner, Bischöfe S. 297 ff.
  - 37) Ebd. S. 384.
  - 38) Vgl. dazu Karl Ginhart, Die Kunstdenkmäler Kärntens. Bd. VI/1. Klagenfurt 1930, S. 9–104. – Ders., Die Kunstdenkmäler Kärntens. Bd. VI/2. Klagenfurt 1931, S. 9–96. – Walter Frodl, Die romanische Wandmalerei in Kärnten. Klagenfurt 1942, S. 17 ff. – Ders., Die gotische Wandmalerei in Kärnten. Klagenfurt 1944, S. 17 ff. – Otto Demus, Romanische Wandmalerei. München 1968, S. 207.
  - 39) Koch, Inschriftenpaläographie S. 122 ff.
  - 40) Karl Ginhart, Neuentdeckte Wand- und Deckenmalereien in Kärnten. In: Die Denkmalpflege, Zs. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz. Jg. 1930 (Wien – Berlin 1930), S. 40 ff.
  - 41) Koch, Inschriftenpaläographie S. 122 ff.
  - 42) Ebd. S. 126. – Walter Koch, Paläographie der Inschriften österreichischer Fresken bis 1350. In: MIOG 77 (1969), S. 10, Anm. 38 u. 32.
  - 43) Otto Wimmer, Kennzeichen und Attribute der Heiligen. Innsbruck – Wien – München <sup>3</sup>1975, S. 173; gest. am 23. 10. 640. – Otto Wimmer – Hartmann Melzer, Lexikon der Namen der Heiligen. Innsbruck – Wien – München <sup>4</sup>1982, S. 718.
  - 44) Obersteiner, Bischöfe S. 44.
  - 45) MC I n. 149: 1147.
  - 46) Elisabeth Reichmann-Endres, Deutschordenskirche Friesach. München/Zürich 1979, S. 12. – Dies., Die Deutschordenskirche.

- In: Chronik und Vision. Deutsch-Ordens-Spital Friesach. Hg. v. G. Lexer/E. Wappis. Friesach 1998, S. 274 ff.
- 47 Ginhart–Grimschitz, Dom zu Gurk S. 60.
- 48 Ebd. S. 100.
- 49 Koch, Paläographie der Inschriften österreichischer Fresken S. 19, 23 u. bes. Übersicht S. 34–35. – Koch, Inschriftenpaläographie S. 137 ff.
- 50 Löw, Gurk S. 120.
- 51 Bruno Grimschitz, Die Entstehungszeit der Freskenfolge in der Vorhalle des Domes zu Gurk. In: Car. I 107 (1917), S. 154 f. – Vgl. auch Jakob Obersteiner, Die persönliche Zusammensetzung des adeligen Gurker Domkapitels und Domstiftes in der Zeit des späten Mittelalters. In: Car. I 156 (1966), S. 599 ff.
- 52 Barbara Kienzl, Kärnten. St. Veit an der Glan (Stadt Pfarrkirche, Freskenfreilegung). In: ÖZKD XLV (1991), S. 98–100. – Andreas Besold, Bemerkungen zu neuentdeckten Wandmalereien in Kärnten. In: Car. I 187 (1997), S. 327 ff., bes. S. 333.
- 53 Friedrich Lippmann, Der Todtentanz von Metnitz. In: MCK NF I (1875), S. 56–58.
- 54 Theodor Frimmel, Beiträge zu einer Ikonographie des Todes. In: MCK NF XI (1885), S. LXXXVII u. NF XVI (1890), S. 112 u. 113.
- 55 Paul Grueber, Symbolik des Todes am Karner zu Metnitz. In: ABZ H. 11 (1891), S. 1–3.
- 56 Erwin Koller, Zum Metnitzer Totentanz. In: Car. I 170 (1980), S. 139–168.
- 57 Eduard Mahlknecht, Gesetz- und Gnade-Darstellungen in Kärnten. In: ÖZKD XLIX (1995), S. 162.
- 58 Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistumsgeschichte zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. T. 3. In: Car. I 150 (1960), S. 262. – Leitner, Kulturgeschichtliche Notizen S. 77.
- 59 Janez Höfler, Die Tafelmalerei der Dürerzeit in Kärnten 1500–1530. Klagenfurt 1998, S. 145.
- 60 Otto Demus, Die spätgotischen Altäre Kärntens. Klagenfurt 1991, S. 312. – Vgl. auch Höfler, Die Tafelmalerei der Dürerzeit S. 162–163, Nr. 37, Abb. 189–192 u. 199.
- 61 Demus, Die spätgotischen Altäre Kärntens S. 210 u. 229, Anm. 2.
- 62 Ebd. S. 245 u. Anm. 31. – Vgl. zum Maler Thomas von Villach auch Otto Demus, Der Meister von Gerlamoos. In: Jb. kh. Sammlungen N.F. XI (1937), S. 49–86 u. N.F. XII (1938), S. 77–116. – Frodl, Romanische Wandmalerei S. 91 f. – Alfred Stange, Deutsche Malerei der Gotik. Bd. 11: Kärnten. München – Berlin 1961, S. 89 ff. – Gisela Hopfmüller, Neue Studien zu Thomas von Villach. Phil. Diss. Graz 1979, S. 2 ff. – Janez Höfler, Die gotische Malerei Villachs. Villacher Maler und Malwerkstätten des 15. Jahrhunderts. 1. Darstellung. In: Neues aus Alt-Villach. 18. Jb. d. Stadtmuseums (1981), S. 103 ff.
- 63 Kurt Rathe, Aus der Frühzeit der Kärntner Tafelmalerei. In: Jb. kh. Sammlungen 9 (1935), S. 59 u. Anm. 33.
- 64 Kärntner Kunst des Mittelalters aus dem Diözesanmuseum Klagenfurt. Wien 1970, S. 108, Kat. Nr. 6. – Janez Höfler, Die Tafelmalerei der Gotik in Kärnten 1420–1500. Klagenfurt 1987, S. 37.
- 65 Franz Günther Hann, Die Tafelgemälde aus der Vituslegende im Geschichtsverein. In: Car. I 84 (1894), S. 1 ff. u. 33 ff. – Otto Benesch, Der Meister von St. Korbinian. In: Zs. f. bild. Kunst LXII (1928/1929), S. 160. – Karl Ginhart, Kunstdenkmäler Kärntens. Band V/1. Klagenfurt 1931, S. 537. – Otto Benesch, Der Meister des Krainburger Altars (II. Teil). In: Wr. Jb. KG VIII (1932), S. 59 ff. – Otto Demus, Neue Forschungen zur Geschichte der ältesten Kärntner Tafelmalerei (1420–1475). In: Car. I 126 (1936), S. 27. – Demus, Der Meister von Gerlamoos II (1938), S. 113. – Stina Beutinger, Der heilige Veit und seine bildliche Darstellung bis zum ausgehenden Mittelalter. Frankfurt a. M. 1939, S. 45 f. – Stange, Deutsche Malerei der Gotik S. 97. – Otto Demus, Zur mittelalterlichen Kunst Kärntens. In: Kärntner Kunst des Mittelalters aus dem Diözesanmuseum Klagenfurt. Wien 1970, S. 19. – Wolfram Helke, Die stilistische Entwicklung der Kärntner Tafelmalerei im 15. Jahrhundert. Phil. Diss. Wien 1973, S. 61 ff. u. Kat. Nr. 12. – Ders., Der Vitusaltar im Landesmuseum Klagenfurt. In: ÖZKD XXVIII (1974), S. 32 ff. – Anton Fritz, Kärntens Flügelaltäre. Klagenfurt 1975, S. 160 f.
- 66 de Voragine, Legenda aurea. Ed. R. Benz. 91979, Heidelberg S. 403 ff.
- 67 Höfler, Die Tafelmalerei der Dürerzeit S. 205–206, Nr. 63 u. Abb. 270.
- 68 Paul Grueber, Hauszeichen aus Kärnten. In: MCK NF XXVI (1900), S. 19 u. Fig. 8.
- 69 Mane Mitgau, Die heilige Sippe in Legende und Darstellung. In: Genealogie. Zs. f. Familienkunde 12 (Neustadt/Aisch 1963–66), S. 550 ff. – Werner Esser, Die Heilige Sippe. Studien zu einem spätmittelalterlichen Bildthema in Deutschland und den Niederlanden. Bonn 1986, S. 246.
- 70 Höfler, Die Tafelmalerei der Dürerzeit S. 199–201, Nr. 59, Abb. 256–259. – Vgl. Kunsttopographie des Herzogthums Kärnten S. 60. – Karl Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten. In: MCK NF VI (1880), S. LXXV. – Lind, Beiträge zur Denkmalkunde Kärntens S. 11: die hier angeführte Is. O heilige Anna hilf 1526 ist nicht auffindbar.
- 71 Axel Herrmann, Der Deutsche Orden unter Walter von Cronberg. Zur Politik und Struktur des Deutschen Adels Spitals im Reformationszeitalter (1525–1543). (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 35) Bonn – Bad Godesberg 1974, S. 264: hier 1535 Aufnahme, danach Hkt. v. Wiener Neustadt, 1540 II 23 Koadjutor v. Österreich (Verschreibung), 1542 II 4 Statthalter (Ernennung), 1568 XII 1 † in Wien, unter Ferdinand I. seit 1541 Statthalter in der niederösterreichischen Regierung, unter Maximilian II. Hofrat. – Deutsch-Ordens-Zentralarchiv = DOZA Wien, Abt. Ballei Österreich, 380/16.
- 72 Erika Schön, Die Geschichte des Deutschritterordens in Wiener Neustadt. Phil. Diss. Wien 1963, S. 33 ff. – Renate Kohn, Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich, Teil 2: Die Inschriften der Stadt Wiener Neustadt, ges. u. bearb. v. Renate Kohn. Die deutschen Inschriften 48: Wiener Reihe 3. Wien 1998, S. 134, Nr. 195. – Zitiert: Kohn, DI 48 (1998).
- 73 Kohn, DI 48 (1998), S. 134, Nr. 195.
- 74 Franz Karl Wißgrill, Schauplatz des landsässigen Niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem XI. Jahrhundert an, bis auf jetzige Zeiten. Bd. 2. Wien 1794–1804, S. 168. – Kohn, DI 48 (1998), S. 134, Nr. 195.

- 75 Schnerich, Dom zu Gurk S. 101.
- 76 Karl Garzarolli v. Thurnlackh, Der Monogrammist FSP des Mauthener Christophorus von 1514. In: *Alte und neue Kunst* 1 (1953), S. 1 ff. – Alfred Schnerich, Die beiden biblischen Gemälde-Cyklen des Domes zu Gurk. In: *MCK NF XX* (1894), S. 14 ff. – Ders., Die Aufdeckungsarbeiten im Dom zu Gurk. In: *Zs. f. bild. Kunst. Beiheft „Kunstchronik und Kunstmarkt“ NF 34* (Leipzig 1922/23), S. 499. – August v. Jaksch, Der Maler Konrad von Friesach. In: *Car. I 115* (1925), S. 53. – Schnerich, *Dom zu Gurk* S. 70 u. 101 ff. – Alfred Schnerich, *Gurker Miscellanea*. In: *Car. I 117* (1927), S. 14 f. – Löw, *Gurk* S. 48. – Rathe, *Aus der Frühzeit der Kärntner Tafelmalerei* S. 61 ff. – Zedrosser, *Die Stadt Friesach* S. 173 f. – Wolfram Helke, *Kärntner Tafelmalerei im 15. Jahrhundert*. In: *Münster* 28 (1975), S. 65 ff. u. *Kat. Nr. 4*. – Otto Demus, Ein Freskenzyklus Konrads von Friesach. In: *ÖZKD XXXII* (1978), S. 63 ff. – Höfler, *Die Tafelmalerei der Gotik* S. 39 ff.
- 77 Franz Günther Hann, Wertvolle Kunstgegenstände und archäologische Objekte im Pfarrhof zu Guttaring (Sammlung des k.k. Konservators M. Größer). In: *Car. I 86* (1896), S. 15.
- 78 MC IV/1 n. 2159 (1238). – Franz Lorenz Hohenauer, *Die Stadt Friesach. Ein Beitrag zur Profan- und Kirchengeschichte von Kärnten*. Klagenfurt 1847, S. 129. – Magda Pagitz-Roscher, *Das Kloster der Cistercienserinnen im Sack zu Friesach*. In: *Car. I 160* (1970), S. 719. – Zedrosser, *Die Stadt Friesach* S. 142.
- 79 Vgl. dazu Friedrich W. Leitner, *Zur Geschichte der Propstei in Kraig*. In: *RUDOLFINUM, Jb. d. Landesmuseums Kärnten* 2002. Klagenfurt 2003, S. 247 ff.
- 80 Fritz Schnelbögl, *Nürnberger Familien in St. Veit im 15. Jahrhundert*. In: *Car. I 166* (1976), S. 180 ff.
- 81 Ebd. S. 181 u. Anm. 6. – Ernst Mummenhoff, *Das Rathaus in Nürnberg*. Nürnberg 1891, S. 37.
- 82 Obersteiner, *Bischöfe* S. 305 ff.
- 83 Vgl. dazu auch Edmund Kummer, *Johannes von Schönburg. Abt von Melk (1549–1552), Bischof von Gurk (1552–1555)*. In: *Car. I 161* (1971), S. 273 ff. u. *Abb. 272 u. 273*.
- 84 Obersteiner, *Bischöfe* S. 310 ff.
- 85 Martin Wutte, *Kärntner Gerichtsbeschreibungen. Vorarbeit zu dem Histor. Atlas der österr. Alpenländer. 1. Abt. 4. Teil. AGT 20/21* (Klagenfurt 1912), S. 90. – *Das Buch von Sankt Georgen am Längsee*. Hg. v. Günther Hödl. Klagenfurt 1995, S. 123 u. *Abb.*
- 86 Karl Ginhart, *Alte St. Veiter Stadtpläne*. In: *Car. I 151* (1961), S. 840.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2004](#)

Autor(en)/Author(s): Leitner Friedrich Wilhelm

Artikel/Article: [Anmerkungen zu den Inschriftenträgern im Bezirk St. Veit an der Glan - die Inschriften an Gebäuden, kirchlicher Ausstattung und Geräten, Rechtsdenkmälern - Flurdenkmälern. 295-315](#)